ALUMNI FREIBURG

Wegbereiter: Wissenschaftler entwickeln Schnittstellen zwischen Gehirn und Maschine | Jurist: Andreas Voßkuhle repräsentiert das höchste deutsche Gericht | Erzählerin: Christiane Sadlo schreibt unter dem Pseudonym Inga Lindström | Pädagoge: Christian Streich coacht den SC Freiburg | 2013

uni alumni

Das Alumni-Magazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

UNI FREIBURG

Andreas Voßkuhle, Präsident des Bundesverfassungsgerichts

Christiane Sadlo, Autorin von Drehbüchern für Happy-End-Filme

Christian Streich, Cheftrainer der Freiburger Bundesliga-Fußballer

MEHR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Lieben Sie stilvolles Ambiente, ungestörte Privatsphäre, Austausch mit Gleichgesinnten, Service und Sicherheit? Dann sollten Sie unbedingt einmal bei uns probewohnen. Wir bieten:

- **Komfortables Wohnen im Appartement**
- **Rundum-Service, Notruf, 24h-Versorgung durch hauseigenen, ambulanten Pflegedienst**
- **Urlaubs-, Reha- und Langzeitpflege**
- **Freizeit- und Kulturprogramm mit Niveau**

Wohnstift Freiburg

Wohnen mit höchstem Komfort

Rabenkopfstraße 2 · 79102 Freiburg
Telefon 07 61/36 85-0 · Fax 07 61/36 85-1 07
info@wohnstift-freiburg.de · www.wohnstift-freiburg.de

Freiburger Beratergruppe

für Menschen in Unternehmen

Weil es immer Menschen sind, die Unternehmen erfolgreich machen.

- Organisationsberatung
- Personalentwicklung
- Managementdiagnostik
- Coaching

Unsere Kernkompetenz ist die Veränderung von Organisationen und die Schaffung von neuen Perspektiven – auch für Alumnae und Alumni.

Freiburger Beratergruppe GmbH | Karlstraße 53, 79104 Freiburg | Fon: 0761-2 96 96 0 | Info@FreiburgerBeratergruppe.de | www.FreiburgerBeratergruppe.de

Foto: Bamberger

Liebe Alumnae und Alumni,

sicher haben Sie mit uns zusammen großen Anteil genommen, als im Juni 2012 bekannt wurde, dass unserem Zukunftskonzept keine zweite Chance auf eine Förderung im Rahmen der Exzellenzinitiative eingeräumt wurde. Bei uns allen war trotz der Förderung der Cluster und der Graduiertenschule die Enttäuschung groß.

Als Prorektor für Forschung habe ich den Auftrag, unsere Stärken und Schwächen zu analysieren. Im Gespräch mit den Vertreterinnen und Vertretern der universitären Einrichtungen herrscht Einigkeit darüber, dass die in fünf Jahren geschaffene exzellente Leistung des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) für die gesamte Universität erhalten bleiben soll. Das FRIAS hat viel erreicht, angefangen bei der internationalen Sichtbarkeit und der hohen Qualität der von vorneherein interdisziplinär angelegten Forschung bis hin zur Schaffung einer ausgezeichneten Plattform für herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler.

Mit einer offenen Diskussion innerhalb der Universität soll das neu strukturierte Institut als Scharnier zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit eine enge Verbindung zu den Fakultäten herstellen. Dieser Prozess wird zugleich für Öffnung und Transparenz stehen. Wenn wir den Zeitplan in der jetzigen Übergangsphase, in der alle laufenden Verpflichtungen eingelöst werden, einhalten und Gespräche in den Fakultätsratssitzungen in der gesamten Universität stattgefunden haben, folgen Verhandlungen mit dem Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg, um eine Grundfinanzierung für ein neu konzipiertes FRIAS im Jahr 2013 zu sichern. Wir werden die Öffentlichkeit über die Ergebnisse informieren.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieses Magazins – und bleiben Sie in Kontakt!

Herzliche Grüße

Prof. Dr. Gunther Neuhaus
Prorektor für Forschung der Albert-Ludwigs-Universität

INHALT

Titel-Geschichte

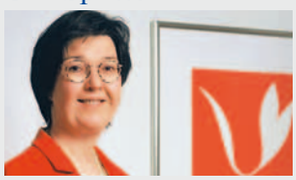
Hans-Jochen Schiewer blickt nach vorne 4
Der Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools 6

Alumni-Netzwerk

Shin-Ho Kang

Christian Streich will seine Spieler begleiten 9
Das Universitätsjahr in Bildern 10
Christiane Sadlos Gespür für Dramaturgie 12
Egon Kochanke hat als Diplomat viel erlebt 13
Freiräume mit dem Deutschlandstipendium 14
Das neue Service Center Studium 15
Shin-Ho Kang, Ehrenmitglied im Förderverein 16
Gabriele Pattbergs Ideen für den Alumni-Club 16
Hinter den Zeilen: Petra Busch 17
Meine WG: Staatsministerin Silke Krebs 17
Alumni-Umfrage: 1968 – ich war dabei 18
Meine Mensa: Nikolaus Piper 21
Größen der Geschichte: Hans Spemann 21

Uni-Splitter



Leena Bruckner-Tuderman

Andreas Voßkuhle über den Preis des Amtes 22
Mein Podcast: Magnus Striet 23
Franz-Josef Brüggemeier hat in Harvard gelehrt 24
Blick zurück: 25 Jahre Erasmus-Programm 25
Dozierende von damals: Otti Wilmanns 25
Campus Freiburg 26
Leena Bruckner-Tudermans neue Aufgabe 28
Nachgefragt: Beiträge zur „Green City“ 29
Jörg Rüdiger Siewert hat den Masterplan 30
Lernangebote zur Steuerlehre 31

Stadt-Leben

Daniel Cartis

Daniel Cartis ist Bächleputzer in Freiburg 32
Ausblick: Pläne für den Stadttunnel 33

INTERVIEW

„Die Grundstimmung ist eindeutig positiv“

Rektor Hans-Jochen Schiewer will mit der Universität ein Gesamtkonzept für ihre Zukunft erarbeiten

Die Albert-Ludwigs-Universität blickt auf ein Jahr mit vielen Erfolgen zurück. Doch ein Ereignis scheint alle positiven Entwicklungen zu überdecken: das Scheitern des Zukunftskonzepts in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative. Im Gespräch mit Nicolas Scherger zieht Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer Bilanz und erklärt, wie er die Universität künftig ausrichten will.

Alumni spielen aus der Sicht von Rektor Hans-Jochen Schiewer eine wichtige Rolle als Botschafter der Universität Freiburg.

uni’alumni: Herr Schiewer, über welche Entwicklungen an der Albert-Ludwigs-Universität im Jahr 2012 freuen Sie sich besonders?

Hans-Jochen Schiewer: In der Forschung möchte ich die Erfolge in der ersten und zweiten Förderlinie der Exzellenzinitiative hervorheben. Die Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin und der Forschungscluster BIOSS Centre for Biological Signalling Studies waren mit Fortsetzungsanträgen erfolgreich, und es ist uns als einziger Universität in Baden-Württemberg gelungen, mit BrainLinks-BrainTools einen neuen Cluster einzuwerben. In der Lehre haben wir mit dem University College Freiburg (UCF) als erste große deutsche Universität ein Modell eingeführt, um fächerübergreifende Lehre zu organisieren – vor allem im neuen, englischsprachigen Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences.

Was bedeutet das Ergebnis der Exzellenzinitiative für Freiburg?

Es bestätigt insgesamt unsere Forschungsstärke, aber dass wir mit dem Zukunftskonzept in der dritten Förderlinie nicht erfolgreich waren, ist eine herbe Enttäuschung. Wir müssen uns fragen, welche Fehlentscheidungen wir getroffen haben und wie es dazu kommen konnte, dass ein aus unserer Sicht hervorragend umgesetztes Konzept wie das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) nicht mehr gefördert wird. Viele nationale und internationale Gremien und Persönlichkeiten bestätigen, dass unser Forschungskolleg FRIAS, das Herzstück des Antrags, ausgesprochen erfolgreich arbeitet. Freiburg wird 2012 im Academic Ranking of World Universities, besser bekannt als Schanghai-Ranking, zum ersten Mal unter den 100 besten Universitäten weltweit geführt. Unsere Drittmitteleinnahmen und damit unsere Forschungsleistungen steigen von Jahr zu Jahr. Trotzdem wurde das Zukunftskonzept abgelehnt, und wir benötigen für das FRIAS neue Finanzierungsmodelle. Mit diesen Widersprüchen müssen wir leben – und die Konsequenzen aus den Erfahrungen ziehen.

Wie erleben Sie die Stimmung an der Universität?

Die Grundstimmung ist eindeutig positiv. Alle Statusgruppen interessieren sich dafür, ein Gesamtkonzept für die Zukunft der Universität zu entwickeln. Hierfür werden wir den Struktur- und Entwicklungsplan für die Jahre 2013 bis 2018, den wir in enger Abstimmung mit den Fakultäten erstellen, nutzen. Die Studierenden sind von der Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft beflügelt. Die Diskussion mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, vor allem mit dem Personalrat, ist ebenfalls produktiv. Wir wollen eine vorbildliche Unternehmenskultur aufbauen und künftig nicht nur der größte, sondern auch einer der attraktivsten Arbeitgeber in der Region sein.

Hans-Jochen Schiewer, geboren 1955 in Berlin, ist seit 2008 Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. Er studierte Germanistik und Geschichte an der Freien Universität Berlin, wo er 1990 promoviert und 1998 habilitiert wurde. Nach einem Fellowship an der University of Oxford/England und einer Gastprofessur an der Université de Fribourg/Schweiz wechselte er 2001 als Professor für Ältere deutsche Literatur und Sprache an die Universität Göttingen und zwei Jahre später als Professor im gleichen Fach an die Universität Freiburg. 2011 erhielt er für sein Engagement für die deutsch-französischen Beziehungen in Forschung und Lehre vom französischen Staat den Orden „Commandeur dans l'Ordre des Palmes Académiques". Im gleichen Jahr verlieh die Universität Lettlands ihm die Ehrendoktorwürde. Schiewer ist verheiratet und hat zwei Kinder. Fotos: Seeger

Mit der Verfassten Studierendenschaft sollen sich demokratisch gewählte Vertretungen auf gesetzlicher Grundlage für die Interessen der Studierenden einsetzen können. Wie stehen Sie dazu?

Ich halte die Verfasste Studierendenschaft im Grundsatz für eine gute Einrichtung. Allerdings wünsche ich mir, dass sich künftig mehr Studierende als bisher für eine solche studentische Selbstorganisation engagieren und die Beteiligung an den Universitätswahlen deutlich steigt. Nur so kommt zum Ausdruck, dass die große Mehrheit die Verfasste Studierendenschaft mittragen will.

Freiburg wurde im Oktober 2012 Gründungsmitglied von German U15. Was bedeutet dieser Zusammenschluss?

In Deutschland gibt es eine Gruppe hervorragender, forschungsstarker, medizinführender Universitäten, die das gesamte Fächerspektrum abdecken. Diese 15 Volluniversitäten wollen deutlich machen, dass sie langfristig nur dann international konkurrenzfähig sein können, wenn Bund und Länder sie im Rahmen ihrer Unterstützung privilegiert behandeln. Damit vertritt Freiburg seine Interessen jetzt in zwei wichtigen Netzwerken: in German U15 auf der nationalen Ebene und international in LERU, der League of European Research Universities, in der 21 herausragende europäische Forschungsuniversitäten verbunden sind.

Mit welchen Alleinstellungsmerkmalen wollen Sie die Universität künftig in der deutschen Hochschullandschaft positionieren?

Das FRIAS und das UCF sind Markenzeichen und werden es mithilfe externer Finanzierungsquellen auch bleiben. Zwei Profilbereiche kommen hinzu: Zum einen befassen wir uns im Centre for Security and Society mit Fragen der Verwundbarkeit und Stabilität moderner Gesellschaften und der informationellen Selbstbestimmung der Menschen. Zum anderen entwickeln wir die Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften mit den Geowissenschaften zur Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen weiter, planen ein Institut für Umwelttechnologien an der Technischen Fakultät und richten ein gesamtuniversitäres Zentrum für Nachhaltigkeitswissenschaften ein. Damit bieten wir in Lehre und Forschung ein einmaliges Gesamtkonzept zum Thema „Klima und Umwelt". An beiden Profilbereichen sind Disziplinen von den Sozial- bis zu den Technikwissenschaften beteiligt. Darüber hinaus stärken wir die Kooperation mit unseren Nachbaruniversitäten. Vor allem mit Straßburg wollen wir einen gemeinsamen Campus schaffen, aber auch Basel wird ein wichtiger Partner bleiben.

Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht die Alumnae und Alumni?

Sie sind Botschafterinnen und Botschafter für Freiburg. Sie werben für Freiburg als international attraktiven Standort für Studium und Forschung. Künftig sollten sie verstärkt dazu beitragen, weltweit Studierende und herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu rekrutieren. Zudem erwarte ich, dass sie auch mit ihrem finanziellen Engagement die Arbeit der Universität unterstützen – zum Beispiel das University College, das Service Center Studium oder eine Verbesserung der Infrastruktur für Doktorandinnen und Doktoranden.

Was wünschen Sie sich für 2013?

Ich wünsche mir, dass wir unsere Überzeugungen von international herausragender Lehre und Forschung in einer wegweisenden „Agenda 2022" der Universität Freiburg niederlegen. Diese Universität ist stark, und diese Stärke wächst, wenn alle Statusgruppen sich aus Überzeugung auf gemeinsame strategische Ziele festlegen.

Wissenschaftler bei BrainLinks-BrainTools wollen unter anderem Elektrodenarrays entwickeln, die Epilepsiepatienten ins Gehirn implantiert werden. Dort sollen die Arrays Erregungsherde aufspüren, die einen epileptischen Anfall ankündigen. Ziel ist, den Anfall durch elektrische Stimulation der Nervenzellen zu verhindern. Foto: IMTEK/Müller

NEUARTIGE NEUROTECHNOLOGIE

Schnittstellen zum Gehirn

Der Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools der Universität Freiburg hat im November 2012 die Arbeit aufgenommen

Der Informatiker Wolfram Burgard ist Sprecher des neuen Exzellenzclusters. Fotos: Grah

Es erinnert an Science-Fiction, was sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von BrainLinks-BrainTools vorgenommen haben: Computer sollen aus der Hirnaktivität eines gelähmten Menschen Signale auslesen, sie entziffern und Befehle zur Steuerung direkt an Maschinen weitergeben, zum Beispiel an einen Roboterarm. Bei bestimmten Erkrankungen sollen Implantate im Gehirn die Nervenzellen überwachen und selbstständig eingreifen, wenn deren Aktivität außer Kontrolle gerät. Die elektrische Energie hierfür soll nicht aus Batterien kommen, sondern direkt im Organismus gewonnen werden – aus der Körperwärme oder dem Blutzucker.

Ein selbstständigeres Leben ermöglichen

Auch wenn diese Ziele wie Zukunftsmusik klingen: Der neue Exzellenzcluster der Universität Freiburg will Lösungen für Probleme der Gegenwart finden. Denn manche Erkrankungen des Gehirns lassen sich nur unzureichend medikamentös behandeln. Gezielte, an die Situation angepasste elektrische Reize jedoch könnten die Symptome lindern. Epilepsie und Parkinson'sche Krankheit würden so besser behandelbar.

Ein weiteres Themenfeld des Clusters: Für Menschen mit Muskelschwund oder schweren Lähmungen fehlen intelligente Assistenzsysteme, die ein selbstständigeres Leben erlauben. Eine der großen Herausforderungen besteht darin, Steuersignale aus der Hirnaktivität zuverlässig und über lange Zeit zu interpretieren. Eine weitere ist, dafür zu sorgen, dass ein Roboter auf diese Befehle hin selbstständig Bewegungen planen und ausführen, Objekte heranbringen oder Türen öffnen kann.

Mehrere Disziplinen verbinden

Aus der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erhält der Cluster über die kommenden fünf Jahre 28 Millionen Euro. „Dass am selben Ort über viele Disziplinen hinweg gemeinsam geforscht werden kann, spielt für uns eine große Rolle", sagt Prof. Dr. Wolfram Burgard, Leiter der Arbeitsgruppe Autonome Intelligente Systeme am Institut für Informatik und Sprecher von BrainLinks-BrainTools. „Zu unserer Vision einer neuartigen Neurotechnologie leisten die Forscherinnen und Forscher mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten einen wichtigen Beitrag."

Fertige Produkte werden zunächst jedoch nicht auf den Markt kommen. Zu grundlegend sind viele der Fragen, mit denen sich der Cluster beschäftigt. Teilkomponenten sollten aber innerhalb der kommenden Jahre reif für erste klinische Studien sein.

Gunnar Grah

STIMMEN

Zellnetzwerke, Roboter und Ethik

Womit beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im neuen Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools? Gunnar Grah hat sich umgehört.

Prof. Dr. Ad Aertsen
Professor für Neurobiologie und Biophysik am Institut für Biologie III

„Für die Funktion und insbesondere die Dysfunktion im Gehirn sind meiner Meinung nach nicht einzelne Areale verantwortlich. Vielmehr entstehen Krankheiten durch Störungen der Interaktionen in und zwischen den Netzwerken von Nervenzellen, aus denen das Gehirn besteht. Deshalb interessiert mich, wie man mit dem

Computer dynamische Vorgänge im Gehirn modellieren und dadurch besser begreifen kann. Gerade wenn man Patientinnen und Patienten behandeln will, sind zusätzliche Erkenntnisse über Krankheiten dieser Netzwerke wichtig. Zum Beispiel, um zu verstehen, wie Behandlungen wie die Tiefe Hirnstimulation bei Parkinsonkranken überhaupt funktionieren und wie man sie weiter verbessern könnte. Zudem interessiert mich die Analyse von Daten, die wir aus dem Gehirn gewinnen. Bei der Entwicklung von Gehirn-Maschine-Schnittstellen spielen solche Datenanalysen eine essenzielle Rolle, um aus der gemessenen Hirnaktivität Kontrollsignale für Geräte herzuleiten, die man mit dem Hirn steuern möchte."

Prof. Dr. Maren Bennewitz
Leiterin der Arbeitsgruppe Humanoide Roboter am Institut für Informatik

„Ich beschäftige mich mit humanoiden Robotern und vor allem damit, wie sie navigieren und sich bewegen. Eine Herausforderung für diese zweibeinigen Roboter ist, ihr Gleichgewicht nicht zu verlieren und nicht umzufallen. Scheinbar einfache Aufgaben, zum Beispiel eine Tür öffnen oder etwas aufheben, können sehr komplex sein. Erstens muss die Stabilität berücksichtigt werden, und zweitens kann der Roboter aus einer riesigen Zahl von Körperstellungen und Bewegungen wählen. Ich möchte erreichen, dass er dies möglichst effizient und damit schnell tut. Man will ja nicht erst eine halbe Minute warten, bis der Roboter fertig gerechnet hat und endlich eine Aufgabe ausführt. Das ist ein wichtiger Beitrag, wenn eine Bewegung, die ein Mensch denkt und die über eine Gehirn-Maschine-Schnittstelle entziffert wird, von einem Roboter ausgeführt werden soll. Außerdem wollen wir von Menschen lernen, wie sie sich bewegen, und die daraus gewonnene Erkenntnis auf den Roboter übertragen. Nicht zuletzt wollen wir herausfinden, ob sich bestimmte Krankheiten an kleinen Veränderungen im menschlichen Bewegungsablauf frühzeitig erkennen lassen."

Dr. Tonio Ball
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Epilepsiezentrum des Universitätsklinikums Freiburg

„Wir wollen gelähmten Patientinnen und Patienten mit neuen Therapieansätzen helfen, indem wir Bewegungen, die sie selbst nicht mehr ausführen können, erkennen und von einem Computer umsetzen lassen. Dazu untersuche ich die Signale, die mit implantierten Elektroden direkt vom menschlichen Gehirn abgeleitet werden können. Ich finde, diese Forschung ist gerade in einer besonders faszinierenden Phase: Wir nutzen die Signale nicht nur, um daraus Befehle für die Steuerung von Maschinen zu ziehen, sondern fangen auch an zu verstehen, was diese Signale im Hinblick auf die zugrunde liegenden Netzwerke von Nervenzellen bedeuten. Wir wollen die Anwendungsmöglich-

keiten unserer Forschung noch weiter ausdehnen und Patienten mit gestörter Sprachfähigkeit einschließen, die im Alltag nicht mehr kommunizieren können. Hier stellen wir uns vor, dass man die Hirnaktivität messen und den beabsichtigten Sprachinhalt bestimmen könnte. Ein Computer könnte dann für Patienten mit einem schweren Schlaganfall das Sprechen übernehmen."

STIMMEN

Prof. Dr. Carola Haas
Leiterin der Experimentellen Epilepsieforschung am Universitätsklinikum Freiburg

„Mich interessiert, wie Epilepsie im Gehirn entsteht. Um das herauszufinden, sind in Freiburg die Bedingungen einzigartig, denn wir können an lebendem menschlichem Hirngewebe forschen, das von Epilepsiepatientinnen und -patienten stammt. Das Gewebe wird von Neurochirurginnen und Neurochirurgen operativ entfernt, um die Erkrankung zu heilen, und wir können dann wissenschaftlich damit arbeiten. Wir haben fast zehn Jahre geforscht, bis wir entdeckt haben, dass epileptische Anfälle den Hirnzellen in einem Bereich, der ganz häufig betroffen ist, bestimmte Signale vorenthalten. Durch diese Signale werden die Zellen an ihrem Platz gehalten. Damit fangen erwachsene Nervenzellen, die eigentlich im Gehirn fest verdrahtet sind, plötzlich an zu wandern. Diesen Wanderungsprozess, der eine Folge der Epilepsie ist, wollen wir verstehen. Durch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen im Exzellenzcluster, die hoch auflösende bildgebende Verfahren entwickeln, können wir hoffentlich bald im Detail den Krankheitsverlauf und seine Folgen am lebenden Tier beobachten."

Dr. Oliver Müller
Leiter der Bioethik-Nachwuchsgruppe am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin

„Mich interessieren die ethischen und sozialen Aspekte von Neurotechnologien. Dabei haben wir es mit spannenden philosophischen Fragen zu tun, denn der Eingriff ins Gehirn ist mit zentralen Vorstellungen unseres Personseins verknüpft: So sind wir reflektierende und verantwortungsbewusste Wesen, weil wir dank unseres Gehirns zu höheren kognitiven Leistungen fähig sind. Entsprechend stellt sich die Frage, wie Eingriffe in das Gehirn dieses Selbstverständnis ändern können. Die direkte Verbindung von Technik und Gehirn hat eine andere Dimension, als einen Herzschrittmacher einzusetzen. Daher möchte ich erforschen, wie diese Art der Einverleibung von Technik die Selbstwahrnehmung eines Menschen als fühlende, denkende und handelnde Person verändert und ob wir neue Beschreibungskategorien brauchen. Um zu verstehen, was es bedeutet, ein technisches Gerät im Körper implantiert zu haben, werde ich auch Interviews mit Patientinnen und Patienten führen. Die Sensibilisierung dafür, was es heißt, mit solchen Geräten zu leben, wird es hoffentlich auch ermöglichen, Patienten und Angehörige besser begleiten und betreuen zu können."

Prof. Dr. Ulrike Wallrabe
Inhaberin des Lehrstuhls für Mikroaktorik am Institut für Mikrosystemtechnik

„In meiner Forschung habe ich zwei Schwerpunkte. Zum einen kombiniere ich in Mikrosystemen optische Komponenten, zum Beispiel Linsen, mit den richtigen Antrieben, sodass kleine, anpassbare Optiken entstehen. Zum anderen ist bei dieser Entwicklung ein besonders guter Fertigungsprozess für Mikrospulen entstanden. Solche Spulensysteme werden auch

gebraucht, wenn man kleine Zellgruppen oder vielleicht sogar einzelne Nervenzellen im Kernspintomografen untersuchen möchte. Licht beziehungsweise optische Systeme könnten aber auch eine spannende neue Rolle in der Hirnforschung spielen. Denn es könnte möglich sein, mit Licht eine Rückmeldung von einem technischen System an das Nervensystem zu geben. Durch die Anregung der richtigen Stellen im Gehirn könnten Informationen von Sensoren zu Sinneseindrücken umgewandelt werden. Dazu kann ich mit meiner Forschung beitragen. Ich finde toll, dass ich hier jetzt etwas aus einem völlig anderen Anwendungsgebiet einsetzen kann. Das passiert wirklich nur, wenn man sich in andere Bereiche wagt. Auf einmal denkt man: Was für ein Thema für neue Forschung!"

PORTRÄT

„Für mich war die Universität ein Geschenk“

Christian Streich hat Geschichte, Germanistik und Sport studiert – jetzt trainiert er das Fußball-Bundesligateam des SC Freiburg

Respekt, Anstand, Vertrauen, Verantwortung: Christian Streich lebt als Trainer vor, was er seinen Spielern vermitteln will.

Als ich zum ersten Mal da war, habe ich gedacht: Das gibt’s nicht, dass ich an der Uni bin.“ Für Christian Streich, seit Ende 2011 Cheftrainer des Fußball-Bundesligisten SC Freiburg, war das Studium eine neue Welt. Hauptschule, Ausbildung zum Industriekaufmann, Profifußball, Abitur – und mit Anfang 30 dann Geschichte, Germanistik und Sport als Lehramtsstudiengang an der Universität Freiburg: „Wer direkt vom Gymnasium kommt, kann sich nicht vorstellen, wie das für jemanden mit meinem Bildungsweg ist. Für mich war die Universität ein Geschenk.“ Er lernte spannende Leute kennen, Lehrende ebenso wie Studierende. Und er war frei, sich seinen Lieblingsthemen zu widmen – Werken des russischen Schriftstellers Fjodor Dostojewski etwa oder der Analyse totalitärer Systeme. Immer suchte er nach Antworten auf die Frage, wie der Mensch funktioniert: „Ich interessiere mich für nichts so sehr wie für andere Menschen.“

Idee des Spiels, Philosophie des Vereins

Interesse am Gegenüber, Liebe zum Fußball: Diese Kombination erklärt zum großen Teil, was Christian Streich, Jahrgang 1965, aufgewachsen in Eimeldingen im Dreiländereck und Vater zweier Kinder, als Trainerpersönlichkeit auszeichnet. Während des Studiums war er Jugendtrainer beim SC Freiburg, von 2001 an leitete er dort die Fußballschule, die als bestes Nachwuchszentrum der Bundesliga gilt. Ob bei den Jugendteams oder bei den Profis: „Es darf nie nur darum gehen, dass die Jungs gut kicken“, sagt Streich. „Wir wollen sie in ihrer Entwicklung begleiten.“ Die Spieler kommen aus Deutschland, Kroatien, Spanien, Weißrussland, Mali. Er spricht mit ihnen über ihre Interessen, bringt sie miteinander in Kontakt und bietet ihnen an, für sie da zu sein: „Wenn ein Spieler Distanz will, respektiere ich das, aber mir ist es lieber, wenn ich so viel wie möglich weiß. Vielleicht ist bei einem die Großmutter die entscheidende Bezugsperson, und wenn es der schlecht geht, spielt er ein halbes Jahr lang nicht gut. Mir ist wichtig, dass ich dem Spieler gerecht werden kann.“ Und er vermittelt ihnen, was neben dem Platz zählt: Respekt, Anstand, Vertrauen, Verantwortung übernehmen in einem Club, für den knapp 300 Menschen arbeiten. Den Grundsatz, dass die Gemeinschaft über dem Einzelnen steht. Streich nennt das die Philosophie des Vereins: „Wir haben eine Idee des Spiels, nach der wir uns richten, nicht nach taktischen Systemen. 4-4-2 oder 4-2-3-1, das ist uns zu klein.“

Diese Prinzipien, dieses Arbeitsethos lebt Streich vor, auch wenn es manchmal wehtut – zum Beispiel, wenn eine Trennung ansteht, weil ein Spieler den Weg nicht mehr mitgehen will oder der Verein nicht mehr mit ihm plant. Oder wenn alle 28 Fußballer im Kader gut trainieren, aber nur elf auf dem Platz stehen dürfen. Das ist gut für das Team, lässt den Trainer aber vor dem Spiel schlecht schlafen. „Mir macht das wirklich was aus, weil ich die Jungs kenne“, sagt Streich. Doch auch in diesen Situationen gilt: offen und ehrlich reden, erklären, Mitgefühl zeigen. Die Erfolge, die er damit erzielt, überwiegen die Schattenseiten bei Weitem. „Wenn ein Spieler, den ich jahrelang in der Fußballschule begleitet habe, es in die Bundesliga schafft, ist das eine wahnsinnige Befriedigung.“ Bei der Wahl zum Bundesliga-Trainer des Jahres 2012 belegte Streich den dritten Platz. Lehrer am Gymnasium ist er trotz seines Studiums nie geworden. Ein großer Pädagoge schon.

Nicolas Scherger

Rückschau in Bildern

Alumnae und Alumni besuchen im Sommer ihre Alma Mater, Erstsemester entdecken gemeinsam mit ihren Familien im Herbst ihre neue Hochschule: Thomas Kunz, Brigitte Sasse und Patrick Seeger haben für Sie die prominentesten Veranstaltungen des Jahres 2012 an der Universität Freiburg mit ihren Kameras festgehalten.

Streicher im Audimax: Bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/13 spielt das Akademische Orchester ein Stück von Wolfgang Amadeus Mozart. Foto: Kunz

Am Dies Universitatis werden in der Aula des Kollegiengebäudes I Persönlichkeiten geehrt, die sich besonders für die Universität Freiburg engagiert haben. Foto: Sasse

Im Rahmen des Alumni-Meetings besuchen die ehemaligen Freiburger Studierenden das Signalhaus, das neue Forschungsgebäude des Exzellenzclusters BIOSS Centre for Biological Signalling Studies. Foto: Seeger

Sommernacht im Mensagarten: Beim Alumni-Meeting treffen sich Filmbegeisterte zum Open-Air-Kino. Foto: Seeger

Treffpunkt 2013

Wissenschaft erleben, Preisträger beglückwünschen, die Hochschule neu kennenlernen: Ehemalige Studierende der Universität Freiburg sind herzlich eingeladen, an den zentralen Veranstaltungen ihrer Alma Mater teilzunehmen.

Info-Basar im Stadion des SC Freiburg: Auf dem Markt der Möglichkeiten präsentieren sich Einrichtungen der Universität den Erstsemestern. Foto: Seeger

Wissenschaftler der Technischen Fakultät haben den humanoiden Roboter Nao programmiert. Für den Erstsemester-Familiennachmittag haben sie ihm beigebracht, die Uni Big Band zu dirigieren. Foto: Seeger

Oberbürgermeister Dieter Salomon begrüßt Margret Böhme (beide erste Reihe Mitte), die langjährige stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins Alumni Freiburg e.V., Rektor Hans-Jochen Schiewer sowie die Präsidenten der deutschen und internationalen Alumni-Clubs im Freiburger Rathaus. Foto: Seeger

Neue Studierende und ihre Eltern freuen sich am Erstsemester-Familiennachmittag auf der Tribüne des Mage-Solar-Stadions über das unterhaltsame Programm. Foto: Seeger

Dies Universitatis

19.06.2013
19.00 Uhr c.t.
Kollegiengebäude I, Aula

Freiburger Wissenschaftsmarkt

12./13.07.2013
10.00 Uhr
Münsterplatz

Erstsemsester-Familiennachmittag/ „Markt der Möglichkeiten“

18.10.2013
14.00 Uhr
Mage-Solar-Stadion

Eröffnung des Akademischen Jahres

23.10.2013
10.00 Uhr c.t.
Kollegiengebäude II, Audimax

ALUMNI FREIBURG

PORTRÄT

Moderne Märchentante

Die Autorin Christiane Sadlo schreibt unter dem Pseudonym Inga Lindström Drehbücher für Happy-End-Filme

Ihre Frauen suchen das Glück, den richtigen Partner, einen Beruf, der sie erfüllt. Ihre Männer sind Reeder, Schmiede, Pferdezüchter – gestandene Kerle, die in roten Häusern an idyllischen Seen wohnen und das Leben der Protagonistinnen erst einmal gehörig durcheinanderbringen, bevor diese sich nach heftigen Zweifeln zu ihnen bekennen. Inga Lindström ist die Meisterin der Irrungen und Wirrungen, die ihre Filmfiguren vor der malerischen Naturkulisse Schwedens erleben. Und die Meisterin hinter Inga Lindström? Das ist Christiane Sadlo. Ihr Tag beginnt früh: den Hund in Berlin-Mitte Gassi führen, die Einschaltquoten des Vorabends studieren, sechs Stunden am aktuellen Drehbuch oder Roman schreiben, Projekte entwickeln, neue Geschichten recherchieren, Interviews geben.

Der richtige Ton: Christiane Sadlos Filmfiguren erleben große Liebesgeschichten in idyllischen Landhäusern. In ihren Romanen ergründet die Autorin hingegen dunklere Aspekte der menschlichen Psyche. Foto: Bothor

1972 begann Sadlo, die in Ravensburg geboren wurde, ihr Studium der Germanistik und Anglistik an der Albert-Ludwigs-Universität. Die Ortswahl war pragmatisch und romantisch zugleich: Die Universität war für ihre Fächer eine gute Adresse – und ihr damaliger Freund wohnte in Freiburg. Ihre Studienzeit war von den Achtundsechzigern geprägt, die ihr von den „richtig großen Demonstrationen mit Wasserwerfern“ erzählten. „In unserer Wohngemeinschaft diskutierten wir Tag und Nacht über Politik und die Gefahren der Atomkraft“, erinnert sich die Autorin. Sie lebte in einem Dachzimmer – „obwohl man diese Höhle kaum als Zimmer bezeichnen kann“ – in der Stadtmitte, holte morgens im Schlafanzug Brötchen beim Bäcker im Erdgeschoss, arbeitete nach den Vorlesungen und Seminaren als Dramaturgie- und Regieassistentin am Theater und schrieb Artikel für Zeitungen.

Merkwürdig romantisch

Das Studium sei eine merkwürdig romantische Zeit gewesen: „Ich hatte nach meinem Abschluss das Gefühl, nichts mehr mit dem richtigen Leben zu tun zu haben. Ich wollte etwas Ernsthaftes erfahren.“ In den späten 1970er Jahren zog sie nach München und begann ein Jurastudium. Nach ein paar Semestern kritzelte ein Dozent unter ihre Hausarbeit: „‚In der Sache richtig, aber zu feuilletonistisch‘ – da wusste ich, dass ich die Juristerei an den Nagel hängen sollte.“ Sadlo fand einen Job in einer Filmproduktionsfirma. Sie lektorierte deutsche, italienische und amerikanische Drehbücher, analysierte Satz für Satz, wie die Geschichten funktionierten. Mit ihrem Gespür für Dramaturgie machte sie auf sich aufmerksam. „Irgendwann kam ein Produzent zu mir und sagte: ‚So, jetzt schreibst du mal selbst was.‘“

Von der Autorin stammen unzählige Drehbücher und Konzepte für Filme und Fernsehserien, doch unter dem Pseudonym Inga Lindström hatte sie ihre bisher größten Erfolge. Fast 50 Filme dieser Reihe strahlte das ZDF in den vergangenen neun Jahren aus. Kritikerinnen und Kritikern, die die Produktionen als „Schmonzetten“ bezeichnen, begegnet die 58-Jährige mit Fakten: Zwischen fünf und sieben Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer schalten regelmäßig ein – eine solide Quote. Ihr sei bewusst, dass sie einen Happy-End-Film für den Sonntagabend schreibe. „Ich bin eine moderne Märchentante, aber ich erzähle von Menschen mit realen Sehnsüchten. Meine Figuren haben eine psychologische Tiefe.“ Zurzeit arbeitet Christiane Sadlo an ihrem dritten Roman. Mit der „Schwedenkiste“ wird er aber nichts zu tun haben, sondern dunklere Facetten der menschlichen Psyche ergründen. Die Bücher veröffentlicht sie übrigens unter ihrem eigenen Namen – „sonst wird man ja schizophren“.

Rimma Gerenstein

INTERVIEW

Exkursionen, Studentenjobs, analytisches Denken

Der Diplomat Egon Kochanke hat in Freiburg viel für seine Laufbahn im Auswärtigen Amt gelernt

Egon Kochanke wurde am 28. März 1952 in Brühl geboren. Er studierte ab 1972 Geschichte, Politikwissenschaften, Soziologie und Rechtswissenschaften an den Universitäten Bonn und Freiburg. 1977 legte er das Erste Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Danach folgte der Zivildienst bei EIRENE, Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V., in Neuwied. 1980 begann Egon Kochanke im Auswärtigen Amt eine Ausbildung zum Attaché. Anschließend war er in Ottawa/Kanada, Monrovia/Liberia, Bonn, London/England, Washington, D.C./USA, Tel Aviv/Israel sowie in Berlin im diplomatischen Dienst tätig. Ab 2008 war Kochanke als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Namibia. Seit Juli 2012 ist er Regionalbeauftragter für Afrika im Auswärtigen Amt in Berlin. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne. Das Foto zeigt Kochanke (rechts) mit der namibischen Umwelt- und Tourismusministerin Netumbo Nandi-Ndaitwah bei der Grundsteinlegung einer Park-Ranger-Station in der Region Caprivi im Juni 2012.
Foto: Auswärtiges Amt

Bis zum Juli 2012 war Egon Kochanke Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Namibia. Jetzt ist er Regionalbeauftragter für Afrika in der Zentrale des Auswärtigen Amtes in Berlin. Annette Kollefrath-Persch hat sich mit ihm über seine Studienzeit an der Albert-Ludwigs-Universität und seine Erlebnisse als Diplomat unterhalten.

uni'alumni: Herr Kochanke, während Ihrer Karriere bekleideten Sie viele Posten in unterschiedlichen Ländern. Was war die größte Herausforderung?

Egon Kochanke: Meine Tätigkeit in Israel war einer der bisherigen Höhepunkte in meinem Berufsleben. Mir wird immer die Überreichung eines Bundesverdienstkreuzes an einen Überlebenden von Auschwitz in Erinnerung bleiben. Mir standen Tränen in den Augen, und bei der Ansprache stockte meine Stimme, während der Ausgezeichnete stolz war, von einem Vertreter der Bundesrepublik einen Orden seines Geburtslandes empfangen zu dürfen.

Was waren Ihre Aufgaben als Botschafter in Namibia?

Ich habe Deutschland im Gastland vertreten. In einem Land, das immer noch stark von deutschen Einflüssen geprägt ist, war dies sehr reizvoll, aber auch manchmal politisch heikel. Durch das umfangreiche Programm der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ist Namibia pro Kopf der Bevölkerung der größte Empfänger von öffentlichen Leistungen in ganz Afrika. Es ist gut angelegtes Geld, und ich sah oft den Willen, das Land weiterzuentwickeln. Die vier Jahre waren voller Höhepunkte. Dazu zählten sicherlich erfolgreiche Besuche von Regierungsmitgliedern, aber auch Veranstaltungen im Zusammenhang mit der deutschen kolonialen Vergangenheit in Namibia. Wir im Auswärtigen Amt sind gegenüber einer Repatriierung von menschlichen Überresten aus öffentlichen Sammlungen nach Namibia sehr positiv eingestellt. Insofern begrüße ich, dass die Universität Freiburg die dort identifizierten Schädel namibischer Herkunft für eine Rückgabe bereithält.

Sie studierten zunächst in Bonn. Warum wechselten Sie an die Albert-Ludwigs-Universität?

Ein guter Schulfreund studierte bereits in Freiburg, und der Entschluss, mit ihm und einem anderen Brühler in eine Wohngemeinschaft zu ziehen, fiel gleich beim ersten Wochenendbesuch im Breisgau.

Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrer Studienzeit?

Es war eine ereignisreiche Zeit, die mein Leben in vielfältiger Weise geprägt hat. Das Studium in Freiburg hat meine Berufswahl maßgeblich beeinflusst. Ich habe dort Freunde kennengelernt, die ich auch heute noch sehe und die mir sehr wichtig sind. Der Kontakt besonders zu einigen Kommilitonen, die wie ich an Exkursionen im Fachbereich Römische Geschichte nach Rom, Sizilien und in die Provence teilnahmen, besteht noch. Es war eine unbeschwerte Zeit in einer schönen, liebenswerten Stadt mit einem hohen Freizeitwert, den ich gern ausgekostet habe. Das erstreckte sich vom Skifahren auf dem Schauinsland bis zu den Weinfesten im Kaiserstuhl.

Was in Ihrem Studium hat Sie auf Ihren Beruf vorbereitet?

Meine Studienfächer halfen natürlich bei der Ausbildung zum Attaché. Für die spätere Arbeit war vieles wichtig, was man grundsätzlich im Studium vermittelt bekommt: analytisches und konzeptionelles Denken sowie Urteilsvermögen und kommunikative Kompetenz. Aber auch meine Studentenjobs in der Freiburger Gastronomie haben mir geholfen, besonders im Ausland ein guter Gastgeber zu sein, der auch etwas über badischen Wein zu erzählen weiß.

ALUMNI FREIBURG

KAMPAGNE

Finanzielle Freiräume fürs Studium

Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. unterstützt das Deutschlandstipendium

Michael Borchardt ist Ansprechpartner der Universität für das Deutschlandstipendium.
Foto: Zahn

Michael Borchardt koordiniert an der Universität Freiburg das Deutschlandstipendium, eine neue Förderinitiative der Bundesregierung. Nicolas Scherger hat ihn gefragt, was es mit dem Programm auf sich hat.

uni'alumni: Herr Borchardt, wie unterscheidet sich das Deutschlandstipendium von anderen Fördermodellen?

Michael Borchardt: Neu an dem Ansatz ist, dass die Finanzierung aufgeteilt wird. Die Hälfte trägt der Bund, wenn die Universität mithilfe von Firmen, Organisationen oder privaten Spenderinnen und Spendern die andere Hälfte sichert. Die Studierenden erhalten 300 Euro monatlich, die Förderung dauert ein Jahr oder länger. Die Universität hat also die Aufgabe, je Stipendium mindestens 1.800 Euro bereitzustellen.

Wer kann sich für ein Stipendium bewerben?

Das Modell richtet sich an besonders begabte Studierende aller Fachrichtungen. Sie müssen im bisherigen Studium einen Notendurchschnitt von mindestens 1,3 nachweisen. Weitere Kriterien sind unter anderem berufliche Erfahrung, soziales Engagement und biografische Hürden – zum Beispiel Behinderungen, ein Migrationshintergrund oder die Notwendigkeit, Studium und eigene Kinder zu vereinbaren. Die Förderung eröffnet den Stipendiatinnen und Stipendiaten finanzielle Freiräume, die es ihnen erleichtern, das Studium erfolgreich abzuschließen.

Wie können sich Alumnae und Alumni der Universität Freiburg dafür engagieren?

Viele Alumni wissen aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, sich in der Studienzeit zu finanzieren. Indem sie das Deutschlandstipendium unterstützen, helfen sie den Studierenden unmittelbar. Sie können ganze Stipendien übernehmen, wir freuen uns aber auch über kleinere Beiträge. Denn der Förderverein Alumni Freiburg e.V., der selbst zwei Stipendien finanziert, sammelt die Spenden in einem gemeinsamen Topf, der weitere Förderungen ermöglicht. Für dieses Engagement sind wir dem Verein ebenso dankbar wie allen ehemaligen Studierenden, die unsere Initiative unterstützen.

» **www.uni-freiburg.de/universitaet/foerdern-und-stiften/deutschlandstipendium**

Die Industrie- und Handelskammer (IHK) Südlicher Oberrhein ist Partner des Deutschlandstipendiums an der Universität Freiburg:

„Wir sind von dem Modell des Deutschlandstipendiums überzeugt, weil alle Beteiligten davon profitieren: Die Stipendiatinnen und Stipendiaten haben mehr Zeit für ihr Studium, die Unternehmen präsentieren sich mit ihrem finanziellen Engagement als attraktive Arbeitgeber. Außerdem werden die Kontakte zwischen Wirtschaft und Universität weiter ausgebaut."

Dr. Steffen Auer,
Präsident der IHK Südlicher Oberrhein

Foto: IHK

Mehr Zeit zum Lernen: Studierende aller Fachrichtungen können sich für das Deutschlandstipendium bewerben. Fotos: Bender, Mesenholl

FÖRDERPROJEKT: SERVICE CENTER STUDIUM

Haus der kurzen Wege

Die Albert-Ludwigs-Universität hat alle Beratungsstellen für Studierende und Studieninteressierte an einem Ort zusammengeführt – unterstützt vom Förderverein Alumni Freiburg e.V.

Martin möchte studieren, weiß allerdings noch nicht, was. Carolin will ein Auslandssemester absolvieren, weiß aber nicht, wie. Und Lorenz hat kürzlich seine UniCard verloren und braucht dringend eine neue. Alle drei müssen sich an unterschiedliche Anlaufstellen wenden – und finden dennoch an einem Ort Hilfe: im Service Center Studium (SCS).

Lange Zeit mussten Studierende und Studieninteressierte alle Anlaufstellen einzeln ansteuern, um sich die Informationen zu beschaffen, die sie benötigten. Das hat nun ein Ende: Im Mai 2012 eröffnete die Universität das SCS, in dem die Serviceeinrichtungen für diese Zielgruppen unter einem Dach zusammengeführt wurden: das Studierendensekretariat, die Zentrale Studienberatung, die International Admissions and Services, das Zentrum für Lehrerbildung, die Career Services in Kooperation mit der Agentur für Arbeit Freiburg, das UniCard-Team, die Mediathek sowie die Stipendienberatung. Hinzu kommen Beratungsangebote des International Office zum Studium im Ausland und die Beratung des EU-Büros zum Erasmus-Austausch. Zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund um das Studium ist die Kurzinfo, die Erstanfragen beantwortet, Broschüren ausgibt und Ratsuchende gegebenenfalls an die Fachabteilungen weiterleitet.

Moderne Servicetheke, schallgeschützte Arbeitsplätze

Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat mit einer Spende von 40.000 Euro dafür gesorgt, dass der Eingangsbereich des SCS gemäß den Anforderungen eines modernen Servicezentrums ausgestattet werden konnte. Der Beitrag wurde unter anderem in eine Servicetheke in der Kurzinfo sowie in zwei Computerterminals investiert, an denen Besucherinnen und Besucher selbst recherchieren können. Außerdem konnten eine Telefonanlage für die Hotline installiert und schallgeschützte Arbeitsplätze eingerichtet werden.

Zentrale Anlaufstelle: Die Mitarbeiter der Kurzinfo im Service Center Studium beantworten Erstanfragen, geben Broschüren aus und leiten Ratsuchende an die Fachabteilungen weiter. Foto: Seeger

„Nach fast einem halben Jahr Betrieb können wir sagen, dass das gemeinsame Haus eine richtige Erfolgsgeschichte ist“, sagt Dr. Christina Schoch, Leiterin des SCS. „Wir freuen uns jederzeit über Besuch von Alumnae und Alumni und stellen das SCS und die Vorzüge, die es bietet, gerne vor.“ Prof. Dr. Heiner Schanz, Vizerektor und Prorektor für Lehre, ist ebenfalls begeistert: „Die Zusammenlegung der zentralen Studierendenservices war uns ein Herzensanliegen und bedeutet für unsere Studierenden und Studieninteressierten eine echte Verbesserung. Dass wir dieses Projekt finanziell stemmen konnten, ist nicht zuletzt auch der großzügigen Unterstützung von Alumni Freiburg e.V. zu verdanken.“ Der Beitrag ist für alle Besucher des SCS sichtbar: Im Eingangsbereich hängt eine Informationstafel, die auf das Engagement der ehemaligen Studierenden für ihre Universität hinweist.

Rosa-Maria Gschwendtner

FÖRDERVEREIN ALUMNI FREIBURG E.V.

Vorstand
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer (Vorsitzender), Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Rudolf-Werner Dreier (Geschäftsführer), Pressesprecher der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Geschäftsstelle
Diana Sack
Telefon 0761/203-8814
diana.sack@alumni-foerdern.uni-freiburg.de
www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de

Bankverbindungen
Volksbank Freiburg eG
Kontonummer 12 747 500 oder 12 747 519
Bankleitzahl 680 900 00

Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
Kontonummer 14 001 600
Bankleitzahl 680 501 01

KONTAKT DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Michael Borchardt
Service Center Studium
Koordination Deutschlandstipendium
Telefon 0761/203-8833
borchardt@service.uni-freiburg.de

ALUMNI INTERNATIONAL: SHIN-HO KANG

Erstes Ehrenmitglied im Förderverein

Kalligrafie: Ehret

Engagierter Förderer: Shin-Ho Kang hat in den 1950er Jahren in Freiburg studiert – seine Alma Mater besucht er noch immer regelmäßig. Foto: Dong-A

Seit seinem Studium in den 1950er Jahren hat Dr. Shin-Ho Kang den Kontakt zur Freiburger Universität gehalten und sie nachhaltig unterstützt. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. würdigt sein hohes Engagement: Die Mitgliederversammlung 2012 beschloss, Kang als erstes Ehrenmitglied auszuzeichnen.

1956 reiste Kang von Seoul/Südkorea nach Hamburg, um Maschinen für das Pharmaunternehmen seines Vaters zu erwerben. Dabei entschloss er sich, in Deutschland zu bleiben und sein Medizinstudium in Freiburg fortzusetzen, wo er 1958 in der Inneren Medizin promoviert wurde. Danach kehrte er als Managing Director in das Unternehmen seiner Familie zurück, das er später leitete. In den folgenden Jahren hatte Kang viele wichtige Positionen in Wirtschaftsverbänden inne, darunter den Vorsitz des Verbandes der koreanischen Industrie.

Bis heute besucht der 85-Jährige seine Alma Mater im Schwarzwald regelmäßig und unterstützt Projekte von Alumni Freiburg e.V. In den vergangenen Jahren legte er den Grundstock für die Alumni-Stiftung Freiburg, die eine zukunftsorientierte Förderung der Universität sicherstellen soll. Sein Engagement trägt den Alumni-Club Korea, der mit mehr als 250 Mitgliedern der größte internationale Alumni-Club der Albert-Ludwigs-Universität ist. Seit über fünf Jahrzehnten setzt sich Kang für den Austausch zwischen Deutschland und Korea ein. 2005 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik.

Interkulturelle Erfahrungen aus seiner Studienzeit fasste Kang 2006 zusammen, als ihm die Universität Freiburg für seine Verdienste die Ehrensenatorenwürde verlieh. Vor allem im Arbeitsethos, in der Ehrlichkeit und im Halten von Versprechen sieht er die wesentlichen Tugenden, die seine Heimat und Deutschland verbinden.

Sebastian Jochum

ALUMNI-CLUB KARLSRUHE

Neue Einblicke gewinnen

Seit Kurzem ist Gabriele Pattberg Präsidentin des Alumni-Clubs Karlsruhe. Sie hat an der Universität Freiburg Wissenschaftliche Politik und Geschichte studiert, beim Südwestrundfunk Baden-Baden volontiert und als Fernsehjournalistin für die ARD gearbeitet. Christina Nickweiler hat sie gefragt, wie sie sich das künftige Clubleben vorstellt.

uni'alumni: Frau Pattberg, Sie blicken auf ein erfolgreiches Arbeitsleben zurück. Wie ist es Ihnen gelungen, Beruf und Privatleben zu vereinbaren?

Gabriele Pattberg: Das Leben als ARD-Fernsehjournalistin bedeutete viel Stress. Dennoch ließ es mir Zeit für Familie, Freundinnen und Freunde. Wenn es möglich war, gönnte ich mir Auszeiten durch Reisen, die mich vor allem nach Frankreich, in die USA und nach Kanada führten.

Warum engagieren Sie sich für Alumni Freiburg?

Ich bin neugierig darauf, Menschen kennenzulernen. So erhalte ich Einblicke in unterschiedliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Alumni bedeutet mehr als geselliges Beisammensein, Wiedersehen mit ehemaligen Studierenden und den Austausch über vergangene Studienjahre. Alumni bedeutet intensive Kontaktpflege zwischen Ehemaligen und ihrer Universität. Ziel sollte es sein, das Gemeinschaftsgefühl von Studierenden und Ehemaligen zu stärken. Das würde der Universität zu noch mehr Bekanntheit verhelfen.

Welche Ideen haben Sie für den Alumni-Club Karlsruhe?

Das Angebot sollte sich aus unterschiedlichen Veranstaltungen zusammensetzen. Vorstellen könnte ich mir Vorträge von Alumnae und Alumni zu aktuellen Fragen aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. Besuche in Unternehmen, in denen ehemalige Studierende beschäftigt sind, wären ebenfalls interessant. Die Alumni könnten aus ihrem Arbeitsalltag berichten oder neue Entwicklungen vorstellen. Grundsätzlich geht es mir darum, durch fachübergreifenden Erfahrungsaustausch neue Einblicke zu gewinnen. Die Treffen sollen einen Mehrwert bieten und das Alumni-Netzwerk beleben: Die Anteilnahme der Alumni an der Entwicklung ihrer ehemaligen Hochschule festigt die Bande zwischen Universität und Gesellschaft – und es wäre schön, wenn das Netzwerk künftig berufliche Perspektiven für Studierende bieten könnte.

Gabriele Pattberg will im Alumni-Club Karlsruhe die Bande zwischen Universität und Gesellschaft festigen. Foto: Nickweiler

HINTER DEN ZEILEN: PETRA BUSCH

Dunkle Bilder im Kopf

Eine tote Schwangere, gefunden in der Rabenschlucht. Eine Journalistin aus Hamburg, die Reiseführer über den Schwarzwald schreibt. Eine Arzthelferin mit Alkoholproblemen. Und ein Kriminalkommissar. Dies sind die Erzählfäden, aus denen Petra Busch in ihren tiefgründigen Psychokrimis ein Netz knüpft, dessen Maschen sie langsam, aber stetig immer enger zieht.

Ob in einem winterlichen Schwarzwalddorf oder während eines heißen Sommers im Freiburger Stadtteil Stühlinger: Hauptkommissar Moritz Ehrlinspiel ist sonderbaren Morden auf der Spur. Verdachtsmomente finden sich schnell, aber sie führen oft nicht zum Kern der Tat, hat doch fast jeder und jede Beteiligte etwas auf dem Gewissen. Direkt schuldig an dem jeweiligen Verbrechen sind die Verdächtigten oft nicht, auch wenn sie meist in das Geflecht aus Schuld verstrickt sind.

Schon in ihrem Debütroman „Schweig still, mein Kind“ baut Petra Busch eine Spannung auf, der man sich kaum entziehen kann. Sprachlich präzise und psychologisch fundiert seziert sie die Welten ihrer Protagonistinnen und Protagonisten – Kommissar Ehrlinspiel mit eingeschlossen. Aktuelle und ehemalige Freiburgerinnen und Freiburger entdecken die Region dabei noch einmal ganz neu.

Hinnerk Feldwisch-Drentrup

Nach ihrem Studium der Mathematik, Informatik, Literaturgeschichte und Musikwissenschaften und einer Promotion in Mediävistik an der Universität Freiburg widmete Petra Busch sich ganz dem geschriebenen Wort. Im Anschluss an eine Journalistenausbildung an der Medienakademie Rottenburg-Stuttgart begann sie, neben ihrer Arbeit als freie Autorin und Journalistin Kriminalromane zu schreiben. Für ihren ersten Krimi „Schweig still, mein Kind“ wurde sie mit dem renommierten Friedrich-Glauser-Preis ausgezeichnet. Nach „Mein wirst du bleiben“ erscheint im März 2013 ihr dritter Roman „Zeig mir den Tod“. Foto: Kay

MEINE WG: SILKE KREBS

Klarastraße, Dachgeschoss

In meiner Studienzeit gab es nicht die eine Wohngemeinschaft (WG), sondern mehrere ineinander übergehende. Denn in unserer Klarastraßen-Dachgeschosswohnung mit tollem Blick (auch durch die Ritzen zwischen den maroden Ziegeln) gab es den üblichen Wechsel der Bewohnerinnen und Bewohner. In der Regel waren wir zu dritt, es gab aber auch Zeiten zu zweit. Da wurde das dritte Zimmer in ein Gartenzimmer umgewandelt – mit Plastiktulpen in den Ritzen im Dielenboden.

Spannend war auch der erste Bewohnerwechsel. Ich studierte Mineralogie, der ausziehende Mitbewohner auch. Also mussten wir unsere Steinsammlungen trennen. Mineraloginnen und Mineralogen sammeln keine kleinen, glitzernden, hübschen Kristallstückchen, sondern große, staubige, schwere Brocken. Noch schlimmer als das Trennen („War das deiner aus Schweden?“ – „Nee, das ist deiner aus Menzenschwand“) war das Runtertragen.

Und das Foto? Na ja, normalerweise färbte ich meine Haare mit Henna rot, was aber keinen besonders gut sichtbaren Roteffekt brachte. Einmal wollte ich es wissen: erst bleichen, dann rot färben. Leider wurde es eher koralle – und das war damals keine Modefarbe. Passte aber gut zum Kochtopf.

WG-Erfahrung habe ich übrigens auch als Landesvorsitzende der Grünen und im ersten halben Jahr als Ministerin in Stuttgart gesammelt – darüber ließe sich ebenfalls die eine oder andere Geschichte erzählen. Zum Beispiel von dem Blumenstrauß, den ich mit der Ernennungsurkunde bekommen und den meine Mitbewohnerin, wie ich am Morgen danach feststellte, mit einem Zettel versehen hatte: „Alles klar, gecheckt, keine Wanzen.“

Koralle statt rot: Silke Krebs, heute Ministerin im Staatsministerium Baden-Württemberg, hat sich als Studentin „verfärbt“ (Bild oben).
Fotos: privat, Staatsministerium Baden-Württemberg

ALUMNI FREIBURG

1968: ICH W

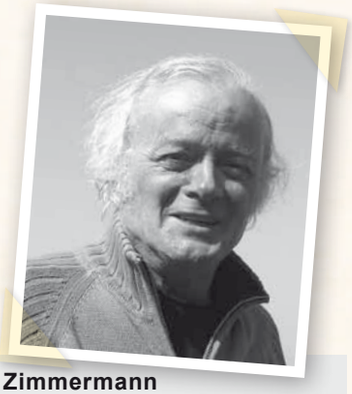
ALUMNI ANTWORTEN

Viele Alumnae und Alumni haben während der 1968er Jahre an der Albert-Ludwigs-Universität studiert. Alle haben spannende Geschichten zu erzählen: über Gespräche und Kundgebungen, über Demonstrationen und Besetzungen. Rosa-Maria Gschwendtner hat einige von ihnen gefragt, wie sie diese bewegte Zeit als Studierende erlebt haben und woran sie sich besonders gerne erinnern.

Franz-Karl Opitz
Foto: 1968

Munition für die Wandzeitung

„Wir hatten gelernt, nicht nachzufragen, fleißig und brav zu sein. Wir hatten gelernt, dass es 60-Jährige gab, die zwar mal Nazis gewesen, aber dann doch gute Bürger, nette Nachbarn und ausgezeichnete Skatpartner des Vaters waren. Aber dann: Kritische Theorie! Marxismus! Infragestellen des überlieferten Lehrbetriebs! Eigene, meist soziologisch fundierte Themen in der Literaturwissenschaft fordern! Das bei einem Professor, dem die Werkinterpretation ausschließlich aus dem Text selbst unentbehrlich war. So kam es, wie es kommen musste: heftige Diskussionen im Hörsaal 1001, ein erregter Seminarleiter, der daraufhin alle Lehrveranstaltungen einstellte, weil er sich bedroht fühlte. Wir bekamen keinen Schein für das Seminar, aber schöne Munition für die Wandzeitung der Basisgruppe Anglistik.“



Bruno Zimmermann
Foto: 2011

Der Weg der Reform

„Ein für mich einschneidendes Erlebnis dieser Jahre waren die fortgesetzten Sprengungen der Vorlesungen des Freiburger Politologen Prof. Dr. Wilhelm Hennis. Auch ich war der Meinung, dass unter vielen Talaren ‚der Muff von 1.000 Jahren‘ steckte und die Universitäten dringend umgestaltet werden mussten. Auch ich war dafür, für die notwendigen Veränderungen zu demonstrieren. Aber mein Weg war der der Reform, nicht der der Revolution. Jemanden monatelang am Reden zu hindern war nicht meins. Wenig später, Anfang der 1970er Jahre, kam ich – mittlerweile persönlicher Referent von Universitätsrektor Prof. Dr. Hansjürg Steinlin – selbst in Bedrängnis, als ein Trupp des KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland) nach einer gesprengten Senatssitzung versuchte, mich zur Herausgabe der von mir mitgeführten Personalakten zu zwingen. Vergeblich übrigens.“

Gisela Becker
Foto: 1967

Der NPD den Namen weggeschnappt

„Im Frühjahr 1968 verbreitete sich die Kunde, die NPD beabsichtige, einen Nationaldemokratischen Hochschulbund (NHB) an unserer Universität zu gründen. Sofort waren viele Studentinnen und Studenten alarmiert. Wir trafen uns in der Alten Uni und beschlossen, selbst den NHB zu gründen, aber mit anderen Inhalten. Es wurde eine Satzung gebastelt, ein Vorstand gewählt, eben alles, was zu einer ordentlichen Vereinsgründung gehört. Am nächsten Morgen meldeten wir den NHB bei der Universität und im Vereinsregister des Amtsgerichts an. Am Abend des gleichen Tages wollte die NPD ihren Hochschulbund gründen – und scheiterte, weil der Name bereits vergeben war. So hat die NPD an der Freiburger Universität nicht Fuß fassen können.“

AR DABEI!

Dr. Christoph Friedrichs
Foto: 1970

Die Schdudende sinn am demonschdriere

„Es war im Herbst und schon dunkel. Zusammen mit vielen Freiburger Bürgerinnen und Bürgern stand ich bei einer Links-Kundgebung, bei der das Amerikahaus besetzt wurde. Ich verstand diese Aktion politisch wenig, und noch viel weniger verstanden die Bürger sie, die dem Spektakel um mich herum beiwohnten. Ein kleiner älterer Mann – er könnte ein Schwarzwaldbauer gewesen sein – in grünem Lodenmantel, mit Lodenhut auf dem Schädel und einem mächtigen Kaiser-Franz-Joseph-Bart stand dabei, die Arme auf sein Fahrrad gestützt. Er schüttelte den Kopf und sagte, mehr zu sich, aber doch laut genug für die Umstehenden, im vertrauten badischen Dialekt der ‚Bobbele': ‚Ha noi, mir müsse schaffe, un die Schdudende sinn am demonschdriere, ha, döscha Fählar!' Ich musste lachen – und dem sympathischen Bäuerle von Herzen recht geben."

Jörg Bertsch
Foto: 1971

Die Tropfkerze und die Revolution

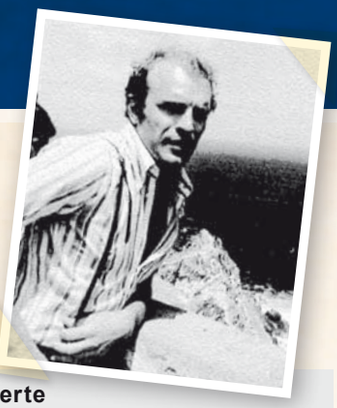
„Knöcheltief! Ich schwöre es: Knöcheltief wateten wir täglich in der Mensa in den herumliegenden Flugblättern der K-Gruppen. SDS, SHB, KBW, KPD, KPD/ML! Leninisten, Stalinisten, Maoisten, Trotzkisten! Das mit der Revolution war eine ganz schwierige Kiste. Eifriger als den Klassenfeind bekämpften sie sich gegenseitig, wobei das vernichtendste aller Verdikte der ‚Revisionist' war. Grüne gab es noch nicht, Humorlosigkeit aber schon. War das Flugblatt fertig, saß man noch ein Weilchen bei Bier im Gauloises-Dunst, löschte irgendwann die Tropfkerze und ging kuscheln – gemäß der eigentlich revolutionären Botschaft jener Tage: ‚Wo eine Pille ist, ist auch ein Weg!'"

Prof. Dr. Manfred Löwisch
Foto: 1970er Jahre

Gegenstreik der Dozierenden

„Als ich nach Freiburg kam, war der Höhepunkt der Auseinandersetzungen überschritten. Die legendäre Grundordnungsversammlung, im Uniseum auf Videofilm zu bewundern, war vorbei. Das Verebben der Bewegung war abzusehen. Nachwehen gab es freilich. Manche als missliebig angesehene Professoren wurden bekämpft. Wir haben dann den nächsten gegen einen Kollegen gerichteten Vorlesungsstreik – unter Billigung des damaligen baden-württembergischen Kultusministers Wilhelm Hahn – mit einer zweiwöchigen Einstellung des Lehrbetriebs beantwortet. Seither ist dergleichen nicht mehr geschehen. Die damaligen Vorgänge erscheinen aus heutiger Sicht eher banal. Sie haben aber viel Vertrauen zwischen Lehrenden und Lernenden zerstört. Es wieder herzustellen hat lange gedauert."

Freiburger Studierende protestierten in den 1968er Jahren unter anderem gegen die Notstandsgesetze, den Vietnamkrieg, den Springer-Verlag sowie höhere Straßenbahn- und Omnibustarife. Foto: Müller/Stadtarchiv Freiburg, M 75/1



Dirk Gaerte
Foto: 1970

Das Hirschfänger-Attentat

„Vom Wintersemester 1968 bis zum Sommersemester 1974 habe ich zuweilen weniger studiert, als vielmehr diese Zeit hochschulpolitisch in der Demokratischen Mitte, vor allem als Mitglied im Studentenrat und Großen Senat, sehr intensiv erlebt. Am Ende der ‚Studentenrevolte' wurde Freiburg wegen des ‚Hirschfänger-Attentats' bekannt – so nannte es die BILD-Zeitung. Ins Audimax drängten bei einer Großveranstaltung – es gab eine bis zwei pro Woche – etwa 1.200 Personen, davon 200 bis 300 hinter das Rednerpult. Dabei stach ein bis heute unbekannter Student seinem ‚Gegner' mit einem Hirschfänger in den Allerwertesten."

Konfrontation in der Freiburger Innenstadt: Teilweise führten die Demonstrationen zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Foto: Fiek

Dr. Karl Heinz Hesselbacher
Foto: 1968

Bürger, lasst das Gaffen sein

„Ich nahm damals an vielen Demonstrationen und Sit-ins teil. Da ich als Bartträger überaus verdächtig war, wurde ich einige Male von Polizisten aus der Menge herausgegriffen, jedoch immer wieder von anderen Demonstrantinnen und Demonstranten der Polizei entrissen. Sprüche, die wir riefen, waren: ‚Bürger, lasst das Gaffen sein, kommt herunter, reiht euch ein', ‚Moskau hat uns angeheuert, deshalb sind wir ferngesteuert' oder ‚Unter den Talaren ist der Muff von 1.000 Jahren'. Bei einer der Demonstrationen am Bertoldsbrunnen wurde ich durch einen Wasserwerfer sehr nass. Das hat richtig Spaß gemacht, aber die Kleidung hat danach übel gestunken."

Dr. Michaela Glöckler
Foto: 2010

Heiligt der Zweck die Mittel?

„Ich erinnere mich gut an die Auseinandersetzungen über die gesellschaftliche Relevanz unserer Studienfächer. Man sah sich attackiert und in Erklärungsnot. Auch das Sprengen von Vorlesungen war mir unangenehm – nicht wegen der berechtigten Fragen meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern wegen der unfrei machenden Art der Attacken. Wie will man bessere Verhältnisse herbeiführen, wenn man sich aggressiver und übergriffiger Methoden bedient? Die alte Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt, ging mir in dieser Zeit nicht aus dem Kopf. Ich fasste damals den Entschluss, mich zu engagieren, um die gesellschaftlichen Strukturen von innen her – evolutionär – zu verändern. Das revolutionäre Potenzial schätzte ich sehr – die Art jedoch, wie es bei uns an der Uni überwiegend gelebt wurde, empfand ich nicht als zukunftsweisend."

Dr. Konrad Koch
Foto: 1960

Vom Frischmilchtrinker zum RAF-Anwalt

„Die Vorgänge 1968 bekam ich nur indirekt mit, weil ich im Staatsexamen war. Damals wohnte ich bei einer über 70-jährigen verwitweten Wirtin, mit der ich Küche und Bad teilte. Mein Zimmernachbar war ein anständiger und höflicher Jurastudent, der regelmäßig die Frankfurter Allgemeine Zeitung las und viel Frischmilch trank. Eines Tages kam er aufgeregt nach Hause und berichtete begeistert von einer Demonstration in Freiburg gegen die Preiserhöhung bei der Straßenbahn und dass dort Scheiben eingeschlagen worden seien. Ab März 1968 hörte ich nichts mehr von ihm, weil er den Studienort wechselte. Jahre später erfuhr ich, dass er als RAF-Verteidiger in einer Kanzlei in Stuttgart tätig war, danach in Stammheim inhaftiert wurde und anschließend vorübergehend Berufsverbot erhielt."

Porträtfotos: alle privat

Nikolaus Piper hat in der Mensa gerne Gulaschsuppe gegessen. Foto: Süddeutsche Zeitung

MEINE MENSA: NIKOLAUS PIPER

Gulaschsuppe, Chlorgeruch und politische Ideen

Es gibt außer Freiburg noch andere schöne Städte. Eine davon heißt New York. Dort arbeite ich seit fast sechs Jahren als Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, was ich als Privileg betrachte. Auch meine Zeit in Freiburg machte mich zu einem privilegierten Menschen. Hier habe ich bei der Badischen Zeitung meinen Beruf gelernt, im Sommersemester 1978 meinen Abschluss als Diplomvolkswirt gemacht und gutes Essen kennengelernt. Letzteres allerdings nicht unbedingt in der Mensa.

Um ehrlich zu sein: Meine Erinnerungen an die Mensa sind gemischt. Der stärkste Eindruck war, dass es meist nach Chlor roch. Bemerkenswert war auch das Spalier von Büchertischen kommunistischer Gruppen, das man auf dem Weg zur Essensausgabe durchschreiten musste. Gerne mochte ich die Gulaschsuppe, die es nach meiner Erinnerung häufig samstags gab. Dagegen weigerte ich mich, den Milchreis zu essen, der immer freitags ausgegeben wurde und für den – aus Gründen, die ich bis heute nicht herausgefunden habe – besonders Mädchen schwärmten.

Mädchen mögen Milchreis – immer freitags in der Mensa. Foto: Kunz

Wie schon angedeutet, war die Mensa in den Siebzigern ein Forum für alle möglichen politischen Ideen. Mein vielleicht kuriosestes Erlebnis in dieser Hinsicht: Am 1. Mai 1975 ging der Vietnamkrieg mit der Niederlage der amerikanischen Truppen zu Ende. Tags drauf standen zwei Kommilitonen aus einer Gruppe, die sich „Kommunistische Partei Deutschlands“ nannte, in der Mensaeinfahrt und schwenkten Flaggen, eine rote und eine blau-rote mit dem Stern des Vietcong, um den Sieg des kommunistischen Nordens zu zelebrieren. Ich fragte einen der beiden, ob er komplett verrückt geworden sei. Worauf dieser antwortete: „Na, du wirst dich noch wundern, wenn die Weltrevolution kommt.“ Seither warte ich auf die Weltrevolution. Bisher vergeblich.

GRÖSSEN DER GESCHICHTE: HANS SPEMANN

Naturforscher und Nobelpreisträger

Hans Spemann erhielt als erster Entwicklungsbiologe den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Foto: Universitätsarchiv Freiburg

Warum sich der 1869 in Stuttgart geborene Zoologieprofessor Hans Spemann schon früh in seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit Amphibien beschäftigte, ist nicht dokumentiert. Dass er damit sehr erfolgreich war, ist dagegen auch heute noch weit über Expertenkreise hinaus bekannt. 1935 bekam der ab 1919 in Freiburg forschende und lehrende Wissenschaftler als erster Entwicklungsbiologe den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Spemann hatte herausgefunden, dass Zellen bestimmter transplantierter Keimbereiche des Molchembryos auf benachbarte Zellen Einfluss nahmen. Solche Zellgruppen, die andere Zellen umfunktionieren können, bezeichnete er als „Organisator“. „Für seine Zeitgenossen und auch aus heutiger Sicht waren das epochale Erkenntnisse“, sagt der Freiburger Entwicklungsbiologie Prof. Dr. Klaus Sander.

Hans Spemanns Enkel Wolf hat seinen Großvater als einen Wissenschaftler in Erinnerung, der sich selbst als „Naturforscher“ bezeichnete und ständig in seine Arbeit vertieft war. „Er war ein großer, schlanker Mann, der sehr witzig sein konnte.“ Trotz seiner intensiven Forschung habe er sich Zeit für die Familie genommen. „Er hat für mich mit einem ganz feinen Strich eine wunderschöne Glockenblume gezeichnet, die ich immer aufbewahrt habe.“ Das künstlerische Talent gab der Nobelpreisträger an seine vier Kinder weiter: Sie wählten Berufe, die die Fähigkeit zum Zeichnen oder zum künstlerischen Gestalten voraussetzen.

Eva Opitz

INTERVIEW

„Ein erschöpfter Präsident wäre kein guter Präsident“

Früher war Andreas Voßkuhle Rektor der Universität Freiburg – heute ist er einer der mächtigsten Männer im Staat

Er ist bekannt für beachtliche Karrierestationen. Die kürzeste von allen war wohl seine Zeit als Rektor der Albert-Ludwigs-Universität im Jahr 2008. Im Interview mit Rimma Gerenstein erzählt Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, welche Erinnerungen er an seine Zeit im Rektorat hat, wie er seine Rolle als Präsident des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) sieht und welches Hobby er seinem Amt opfern musste.

uni'alumni: Herr Präsident Voßkuhle, Sie waren von April bis Mai 2008 Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dieser Zeit?

Andreas Voßkuhle: Es war eine ungemein spannende Zeit. Die eigentliche Arbeit begann nicht erst mit dem Amtsantritt, sondern bereits mit meiner Wahl im Juli 2007. Von diesem Zeitpunkt an habe ich jede Woche mindestens ein Institut, einen Lehrstuhl oder eine andere Einrichtung besucht, um mir ein vertieftes Bild von der Universität zu verschaffen. Gleichzeitig habe ich mit meinem Team ein Konzept entwickelt, wie man die Universität weiter voranbringen könnte. Diese Ideen begannen in meinen Wochen als Rektor langsam zur Realität zu werden.

Wie hat sich die Universität aus Ihrer Sicht seitdem entwickelt?

Ich bin immer wieder überrascht, wie viel sich in kurzer Zeit verändert hat. Die Universität ist dynamischer, wacher und präsenter geworden. Übrigens freue ich mich, dass ein großer Teil meines damaligen Teams noch immer dem Rektorat angehört. Viele Impulse von damals werden auf diese Art weiterverfolgt.

Als Präsident des Bundesverfassungsgerichts sind Sie eine Person des öffentlichen Lebens und einer der mächtigsten Männer im Staat. Ist Ihnen der Übergang leichtgefallen?

Mir ist schnell klar geworden, dass ich für das Amt einen hohen Preis zahlen muss. Ich werde von Journalistinnen und Journalisten interpretiert und regelrecht „auf die Couch gelegt“. Ich habe immer Sicherheitsleute um mich und kann kaum in ein Lokal gehen, ohne angesprochen zu werden. Das ist ähnlich wie bei einem Politiker, aber als Gerichtspräsident bräuchte ich diese Art von Öffentlichkeit eigentlich nicht, um meine Arbeit auszuüben.

Medien zufolge agieren Sie am BVerfG als Mediator, Außenminister und Gegenspieler der Regierung. Wie sehen Sie Ihre Rolle?

Die Aufgaben des Präsidenten sind klar definiert: Ich vertrete das Gericht nach außen, leite die Verwaltung und bin Vorsitzender eines Senats. Wenn mir die Medien darüber hinaus noch weitere Rollen zuschreiben, sind das keine, die ich mir selbst ausgesucht hätte. Ich gebe mein Bestes, um das hohe Ansehen des Gerichts zu bewahren und die Institution weiterzuentwickeln. Wir befinden uns mehr und mehr in einem europäischen Gerichtsverbund. Meine zentrale Aufgabe sehe ich darin, das Bundesverfassungsgericht dort gut zu positionieren.

Wie politisch ist Ihre Arbeit am Bundesverfassungsgericht?

Wir entscheiden nicht entlang politischer Linien. Im Gegenteil: Wenn ein Richter politisch argumentierte, liefe er

Prof. Dr. Andreas Voßkuhle wurde 1963 in Detmold geboren. Von 1983 bis 1989 studierte er Rechtswissenschaft an der Universität Bayreuth und der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er 1992 promoviert wurde. Seine Habilitation legte er 1998 an der Universität Augsburg vor. Ein Jahr später wurde Voßkuhle zum Professor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg ernannt. Seit 1999 ist er dort Direktor des Instituts für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie. Im Juli 2007 folgte die Wahl zum Rektor der Universität Freiburg. Nach einigen Wochen im Amt, das er im April 2008 antrat, berief ihn das Bundesverfassungsgericht zum Richter. Seit 2010 sitzt er der Institution als Präsident vor. Andreas Voßkuhle ist verheiratet und lebt in Freiburg. Foto: Klein

Gefahr, bei den Kolleginnen und Kollegen an Respekt zu verlieren. Ein Gericht ist nicht der Ort, an dem eine neue Agenda entwickelt wird. Wir betrachten abgeschlossene Sachverhalte und bearbeiten sie mit juristischen Mitteln. Zwar haben viele unserer Themen eine politische Dimension, wir bleiben aber Richterinnen und Richter. Es zählen die juristischen Argumente.

Beim Urteil zum Euro-Rettungsschirm ging es um 190 Milliarden Euro. Die Welt hat die Entscheidung des BVerfG mit Spannung erwartet. Wie gehen Sie mit diesem Druck um?

Wenn man einen Fall juristisch zu lösen hat, bewegt man sich auf halbwegs sicherem Terrain – das ist ein entlastender Gedanke. Damit ist der Druck zwar nicht weg, aber er lässt sich ganz gut aushalten. Ansonsten versuche ich einfach, auch bei außergewöhnlichen Verfahren meinen normalen Rhythmus beizubehalten.

Haben Sie noch Zeit für Hobbys, wenn Sie sich nicht gerade mit Euro-Rettungsschirmen auseinandersetzen?

Ich versuche, ein paar Interessen außerhalb des Berufs weiter zu pflegen. Das brauche ich auch, um fit zu bleiben und genügend Spannkraft für die Arbeit zu haben. Ein erschöpfter Präsident wäre kein guter Präsident. Ich spiele Tennis und jogge, lese klassische Romane und höre gerne Musik. Einem Interesse, das mir früher sehr wichtig war, kann ich leider nicht mehr frönen: Ich bin seit vier Jahren nicht mehr im Kino gewesen. Das ist schade, aber das Amt lässt mir die Zeit dafür einfach nicht.

MEIN PODCAST: MAGNUS STRIET

Streit auf hohem Niveau

Der Theologe Magnus Striet moderiert dreimal jährlich die „Freiburger Religionsgespräche“.

Wenn Religion und Wissenschaft aufeinandertreffen, ist es oft schwierig, einen Konsens zu finden. Dem Freiburger Theologen Prof. Dr. Magnus Striet zufolge ist eine eindeutige Antwort auf manche Fragen auch gar nicht möglich: „Vielmehr sehe ich im Streit auf hohem wissenschaftlichem Niveau das höchste Gut einer Universität.“ In seiner Veranstaltungsreihe „Freiburger Religionsgespräche“ kommen nicht nur Theologinnen und Theologen zu Wort. Auch Fachleute aus anderen Disziplinen, etwa der Philosophie oder der Germanistik, sitzen auf dem Podium.

Um mitzubekommen, was die Expertinnen und Experten zu Themen wie „Wiederkehr der Religionen oder Wiederkehr religiöser Sehnsüchte?“ zu sagen haben, müssen Interessierte nicht einmal das Haus verlassen. Sie müssen lediglich den Computer hochfahren. Im Internet lassen sich die dreimal jährlich erscheinenden Podcasts der jeweils 90-minütigen Veranstaltungen sofort als Stream starten oder vollständig herunterladen. Es stehen eine Variante mit Video und eine reine Audioform zur Wahl. Für Februar 2013 ist eine Diskussion zum Thema „Stress und Freiheit“ vorgesehen, an der unter anderem der Philosoph Prof. Dr. Peter Sloterdijk teilnehmen soll.

Lars Schönewerk

» **www.podcasts.uni-freiburg.de**
» **www.freiburger-religionsgespraeche.uni-freiburg.de**

Zurück in der Bibliothek des Kollegiengebäudes IV: Franz-Josef Brüggemeier war für ein halbes Jahr Gastprofessor an der Harvard University.
Foto: Seeger

PORTRÄT

Frischer Blick auf Freiburg

Der Historiker Franz-Josef Brüggemeier lehrte im Rahmen einer Kooperation für ein Semester an der amerikanischen Spitzenuniversität Harvard

Forschung auf höchstem Niveau, anspruchsvolle Lehre, herausragende Betreuung der Studierenden und nicht zuletzt ein Netzwerk aus einflussreichen Alumnae und Alumni: Die Harvard University gehört zu den besten und renommiertesten Universitäten der Welt. Eingebildet sind die Studierenden trotzdem nicht, findet Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Brüggemeier. „Trotz eines Lesepensums von etwa 600 Seiten in der Woche sowie Prüfungen und Hausarbeiten am Ende jedes Semesters wirken sie recht entspannt."

Der Freiburger Professor für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte hat von Januar bis Juli 2012 an der amerikanischen Hochschule gelehrt. Der Aufenthalt war Teil einer neuen, weltweit einzigartigen Kooperation. Sie basiert auf einer Idee, die Brüggemeier mit dem Harvard-Geschichtsprofessor Sven Beckert entwickelt hat. Die Historiker lernten sich vor vielen Jahren in Deutschland kennen. „Wäre es nicht toll, einen Austausch von Wissen und Lehre zwischen den beiden Universitäten anzuregen?", dachten sie sich. Das Ergebnis heißt „Harvard College Europe Program". Im Rahmen der ersten Runde verbrachten 20 amerikanische Studierende ein halbes Jahr in Freiburg. Beckert begleitete sie während ihres Aufenthalts – und Brüggemeier vertrat den Kollegen in Harvard.

Kreativer Spielraum

Fundamentale Unterschiede zu deutschen Hochschulen sind dem Freiburger Wissenschaftler in der Ausbildung der Studierenden aufgefallen. Am Anfang ihres Bachelorstudiums wählen sie aus dem gesamten Spektrum der Disziplinen, erst nach zwei Jahren entscheiden sie sich für einen fachlichen Schwerpunkt. „Dieser Spielraum bietet jungen Menschen die Chance, kreativ zu denken, ihre Stärken und Schwächen herauszuarbeiten", sagt Brüggemeier. „Von diesem Modell könnten auch Studierende in Deutschland profitieren." Die Lehrbedingungen empfand der Historiker ebenfalls als reizvoll: In den meisten Kursen sitzen zwischen fünf und zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer. „Solche kleinen Gruppen sind für die Qualität der Lehre die wichtigste Voraussetzung." Die Ausbildung der Bachelorstudierenden sei das Herzstück, die eigentliche Kernaufgabe der Spitzenuniversität, beobachtete Brüggemeier. „Harvard ist vor allem wegen der Absolventinnen und Absolventen berühmt, die nach ihrem Studium erfolgreiche Karrieren in der Wirtschaft oder Politik machen, nicht etwa aufgrund des Graduiertenprogramms."

Großes Alumni-Netzwerk

Jedes Jahr sind zahlreiche Ehemalige bei der großen Absolventenfeier vertreten – ob zum Examen ihrer Kinder oder zum eigenen Abschlussjubiläum. Bei einer Feier, die Brüggemeier besuchte, spendete allein ein Jahrgang früherer Absolventen der Universität fast 70 Millionen US-Dollar. Das Alumni-Netzwerk der Harvard University ist ein ausgeklügeltes Modell, das ihr Renommee und enorme Geldsummen einbringt. Wäre das auch für deutsche Hochschulen hilfreich? „Ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter Studierenden und eine Verbundenheit mit der Universität sind wünschenswert", sagt der Historiker. „Aber die Alumni unterstützen ihre Universität auch, weil sie wissen, dass sie von ihr ein Leben lang profitieren werden – nach dem Motto: Wenn ich in Harvard studiert habe, ist meine spätere Karriere so gut wie gesichert."

Rimma Gerenstein

BLICK ZURÜCK: 25 JAHRE ERASMUS

Damit Europa zusammenwächst

Am Anfang war er ein Wagnis, inzwischen gehört er oft zum Studium: ein Aufenthalt in einem anderen Staat der Europäischen Union (EU). Das Erasmus-Programm, das die EU am 15. Juni 1987 gestartet hat, ermöglicht Studierenden, ihren Horizont zu erweitern, und lässt die Hochschulen Europas zusammenwachsen. Benannt ist es nach dem universal gebildeten Humanisten Erasmus von Rotterdam: Im 15. Jahrhundert studierte und lehrte er in Frankreich, England, Italien, der Schweiz – und in Freiburg, wo er sich für einige Jahre niederließ.

„Als wir vor 25 Jahren begannen, das Programm in Freiburg zu verankern, mussten wir zuerst die Dekane überzeugen“, sagt Klaus-Dieter Düformantel, der das EU-Büro der Universität Freiburg leitet und seit Beginn für Erasmus zuständig ist. Über die Fakultäten wurden Studienplätze an anderen Universitäten organisiert, sodass Freiburg im ersten Jahr vier Studierende in drei Länder entsandte. Wesentlicher Bestandteil des Programms war von Anfang an, dass alle Partneruniversitäten die Studiengebühren erlassen und Leistungsnachweise gegenseitig anerkennen, um einen gemeinsamen Hochschulraum zu schaffen. „Anfangs mussten wir mit Mund-zu-Mund-Propaganda auf das Projekt aufmerksam machen – nun ist es in aller Munde“, sagt Düformantel. Da jeder Erasmus-Studierende einen Erfahrungsbericht schreiben soll, wurde im Laufe der Jahre ein Schatz an Tipps und Know-how gesammelt.

Außerdem stellt das EU-Büro Informationen zusammen und steht bei Fragen, Sorgen und Nöten bereit. Ein Dauerbrenner ist der Wohnungsmangel. Als Ende der 1990er Jahre ein Gebäude der Universität vor dem Abriss mehrere Jahre leer stand, richtete das Team es als Wohnheim ein. Einen Kühlschrank organisierte Düformantel von seiner Mutter, Betten und Einrichtung von einem stillgelegten Hotel aus Bad Krozingen. Obwohl er selbst als Student vom Erasmus-Programm noch nicht profitieren konnte, liegt ihm die politische Idee vom Zusammenwachsen Europas am Herzen. Für ihn ist Europa kein Ausland mehr.

Hinnerk Feldwisch-Drentrup

Seit 25 Jahren koordiniert Klaus-Dieter Düformantel in Freiburg das Erasmus-Programm. Foto: Feldwisch-Drentrup

ERASMUS-PROGRAMM

Das Erasmus-Programm ist Teil des „Lifelong Learning Program“ der Europäischen Union. Derzeit werden im Jahr etwa 230.000 Studierende über Erasmus gefördert. Sie erhalten monatlich zwischen 150 und 200 Euro. Im Wintersemester 2012/13 nahm die Universität Freiburg circa 420 Studierende auf und schickte etwa 650 in andere Länder. Über das Programm können auch Dozierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung Partneruniversitäten besuchen.

erasmus 1987 2012

» www.uni-freiburg.de/go/erasmus

DOZIERENDE VON DAMALS

Geobotanikerin mit Sinn für Linguistik

Gut zu Fuß: Otti Wilmanns hat im Jahr 2012 fast 80 Exkursionen unternommen.

„Ich bin nicht mehr bei jedem Wetter unterwegs“, sagt Otti Wilmanns, seit 1996 emeritierte Geobotanikprofessorin der Universität Freiburg. Die für ihre Wanderfestigkeit berühmte Wissenschaftlerin hat im Jahr 2012 dennoch an die 80 Exkursionen bewältigt. Darüber hinaus zeugt eine große Zahl von Publikationen davon, dass ihr wacher Forschergeist und ihre Neugier ungebrochen sind. Die 84-Jährige genießt es, ohne Verpflichtung zu forschen, sich in neue Gefilde einzuarbeiten und wissenschaftliche Diskussionen zu beleben, und bringt dabei ihre ganze Erfahrung ein. „Mich haben schon immer historische Sprachquellen interessiert“, sagt die Vegetationsökologin.

Mit der Archäologie vernetzt

Wilmanns widerspricht der Meinung einiger Archäologen und Germanisten, dass im Gebiet von Kinzig und Elz keine Galloromanen gesiedelt hätten, da ihnen der finstere Wald zu unwirtlich erschienen sei. Auf der Suche nach den galloromanischen Wurzeln von Flurnamen begegneten ihr viele sprachliche Zeugnisse der vorgermanischen Zeit – zum Beispiel das Wort „Baschk“, das sich vom galloromanischen „pascuum“ für Viehweide ableiten lässt. Sie untermauerte ihre Funde 2009 in einer wissenschaftlichen Publikation mit landschaftsökologisch-geobotanischen Fakten: Klima, Geologie und Vegetation wiesen auf eine besonders günstige Lage für Siedlungen hin. „Das hat zusammen mit neuen archäologischen Befunden die historische Sachlage geklärt.“

Eva Opitz

Campus Freiburg

Freiburg und die Region neu entdecken: Die Routen der Wissenswanderungen sind im Internet beschrieben. Foto: Bender

Ausgezeichneter Sprecher

Rudolf-Werner Dreier, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Albert-Ludwigs-Universität und Geschäftsführer des Fördervereins Alumni Freiburg e.V., ist zum „Forschungssprecher des Jahres 2012“ in der Kategorie „Forschungsinstitute und Hochschulen“ gewählt worden. „Die Auszeichnung zeigt, dass es unserem kleinen Team gelungen ist, die Leistungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unserer Universität fachlich präzise und gleichzeitig spannend und verständlich zu vermitteln“, sagt Dreier. Die Forschungssprecher des Jahres werden in einer Umfrage unter etwa 700 Journalistinnen und Journalisten in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Auftrag der Zeitschrift „Medizin&Wissenschaftsjournalist“ ermittelt.

» **www.pr.uni-freiburg.de**

Rudolf-Werner Dreier ist „Forschungssprecher des Jahres 2012“. Foto: Schilling

Entdecken, erleben, erfahren

Wieso wachsen im Frühsommer Orchideen auf dem Schönberg? Was verraten die Kollegiengebäude in der Stadtmitte über die Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität? Welche Literaten haben in Freiburg gelebt? Die Antworten präsentiert die Universität Freiburg im Internet: Mit Berichten, Fotos und Karten bietet sie allen Interessierten die Möglichkeit, die fünf Routen der Wissenswanderungen selbst nachzulaufen. Die Exkursionen führen zum Beispiel auf den Schönberg, auf den Kandel oder durch die Freiburger Innenstadt. Die Wissenswanderungen sind eine Kooperation der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und des Studium generale. Forscherinnen und Forscher geben bei Spaziergängen, Führungen und Wanderungen Einblicke in die Welt der Literatur, Geschichte, Geografie und Geobotanik.

» **www.pr.uni-freiburg.de/service/wissenswanderungen**

Start für das University College Freiburg

Labor für die Lehre: Die Albert-Ludwigs-Universität hat das University College Freiburg (UCF) gegründet. Es entwickelt forschungs- und problemorientierte Lehrkonzepte und organisiert fächerübergreifende Studienangebote. Kernstück ist der Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences, das erste grundständige, fächerübergreifende Studienangebot der Universität Freiburg in englischer Sprache. Er ist ebenso zum Wintersemester 2012/13 an den Start gegangen wie der Interdisciplinary Track, kurz IndiTrack, der ein fachbezogenes Bachelorstudium erweitert: Die Studierenden haben in einem Zusatzjahr die Möglichkeit, über den Tellerrand des eigenen Fachs zu blicken und nach individuellem Interesse Lehrveranstaltungen aus dem Angebot der Universität Freiburg zu besuchen. Von 2013 an entwickelt das UCF das Modul „Faszination Wissenschaft“, in dem Studierende schon im zweiten bis vierten Fachsemester grundständiger Studiengänge in Kleingruppen Skizzen für wissenschaftliche Projekte entwickeln.

» **www.ucf.uni-freiburg.de**

Nicholas Eschenbruch (links), Akademischer Geschäftsführer am University College Freiburg, begrüßt die Erstsemester des neuen Studiengangs Liberal Arts and Sciences.

Die Freiburger Schule stärken

Foto: privat

Zum Wintersemester 2012/13 hat Prof. Dr. Tim Krieger, Volkswirtschaftler und Experte für internationale Wirtschaftspolitik, die neu geschaffene Wilfried-Guth-Stiftungsprofessur übernommen. Sie steht in der Tradition des Ordoliberalismus, die der Nationalökonomie-Professor Walter Eucken in der so genannten Freiburger Schule begründet hat. Die Baden-Badener Unternehmergespräche e.V. (BBUG) haben den Lehrstuhl gestiftet, um das ordnungspolitische Denken der Freiburger Schule zu stärken und im europäischen Kontext zu erneuern. Die Professur ist nach dem 2009 verstorbenen Dr. Wilfried Guth, dem ehemaligen Vorsitzenden der BBUG und Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Bank, benannt.

Universität Freiburg unter den Top 100

Auf der international etablierten Rangliste der Jiaotong-Universität in Schanghai/China ist Freiburg in die Gruppe der weltweit 100 führenden Universitäten vorgestoßen. Aus Deutschland waren nur die Universität Heidelberg und die beiden Münchner Universitäten besser platziert. Das Academic Ranking of World Universities vergleicht seit 2003 die Forschungserfolge von Universitäten. Die Jiaotong-Universität wertet Veröffentlichungen in renommierten Fachzeitschriften aus und ermittelt, wie oft Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zitiert werden und welche bedeutenden Auszeichnungen Mitglieder der Universitäten erhalten haben. Auf diese Weise sollen Leistungen nach transparenten Kriterien beurteilt werden.

Sieht gut aus und spart Energie: Der nördliche Innenhof des Herderbaus hat ein Dach bekommen.
Foto: Halbe

Gut bedacht

Der Herderbau ist für 4,5 Millionen Euro energetisch saniert und zu einem modernen Lehr- und Institutsgebäude umgestaltet worden. Unter anderem hat der nördliche Innenhof ein Dach bekommen, dessen Architektur die Funktion des denkmalgeschützten Gebäudes als Sitz der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften widerspiegelt: 20 Meter hohe Bäume aus Stahl stützen mit ihren Ästen transparente, wärmedämmende Folienkissen ab. Das hilft, Energie zu sparen – denn aus Außen- sind Innenwände geworden, sodass weniger Wärme verloren geht. Hinzu kommen eine moderne Heizung, gedämmte Decken und ein Tiefbrunnenwassersystem zur Kühlung der Serverräume. Durch diese Maßnahmen soll sich der Energieverbrauch im Gebäude um ein Fünftel reduzieren.

Viermal erfolgreich

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat vier neue Sonderforschungsbereiche (SFB) an der Universität Freiburg bewilligt. Das Interesse des SFB „Helden, Heroisierungen, Heroismen“ gilt den Funktionen von Heldinnen und Helden innerhalb ihres sozialen und kulturellen Umfelds. Der SFB „Medizinische Epigenetik – Von grundlegenden Mechanismen zu klinischen Anwendungen“ beschäftigt sich mit Mechanismen der Vererbung, die über die genetische Festlegung hinausgehen. Das Team untersucht, welche genetischen Muster wechselnde Umweltbedingungen wie Ernährung, Stress oder Medikamente hinterlassen. Kulturgeschichten der Muße, die in Projekten der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Ethnologie unmittelbar in die Erforschung der Gegenwart einmünden, sind Thema des SFB „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“. Der auf mehrere Standorte verteilte SFB/Transregio „Planare Optronische Systeme“ entwickelt neuartige optische Sensoren, die in dünne, flexible Polymerfolien gedruckt werden und beispielsweise in der Medizin, der Raumfahrt oder der Gebäudetechnik zum Einsatz kommen.

Gold und Silber für Universitätsweine

Sieben Weine der Universität Freiburg sind auf dem größten offiziell anerkannten Weinwettbewerb der Welt, der Austrian Wine Challenge (awc vienna), ausgezeichnet worden. Zwei Goldmedaillen gingen an den Jahrgang 2011 des Grau- und des Weißburgunders Kabinett vom Freiburger Lorettoberg. Silbermedaillen erhielten zwei Weißweine des Jahrgangs 2010 sowie drei Spätburgunder-Rotweine von 2007 und 2009. Mit den Gold- und Silbermedaillen hat die universitäre Müller-Fahnenberg-Stiftung, die Eigentümerin der Rebflächen, zudem die Bewertung als Ein-Stern-Weingut erhalten. Da der Wettbewerb von der Europäischen Union anerkannt ist, kann die Universität mit der Auszeichnung auf den Flaschen werben.

» **www.uni-freiburg.de/go/m-f-s**

Ausgezeichnet: Sieben Weine der Universität Freiburg haben Medaillen erhalten.
Foto: Sasse

PORTRÄT

Alles für die Forschung an der Haut

Die international anerkannte Dermatologin Leena Bruckner-Tuderman ist Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Finnland, USA, Schweiz, Deutschland: Im Laufe ihrer wissenschaftlichen Karriere hat Leena Bruckner-Tuderman in vielen Ländern gearbeitet. Foto: Wiesinger

Um manche Ehrenämter kann man sich nicht bewerben. Im Vorfeld findet eine genaue Prüfung statt, ob die Kandidatin oder der Kandidat den Ansprüchen des Amtes gerecht wird. Sie habe es als eine große Ehre empfunden, dass sie im Juli 2012 zur Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden sei, sagt Prof. Dr. Leena Bruckner-Tuderman. Die 60-jährige Ärztliche Direktorin der Universitäts-Hautklinik ist eine anerkannte Wissenschaftlerin, die sich schon früh auf die Forschung konzentriert hat. Sie ist in Finnland geboren und aufgewachsen, hat in ihrer Heimat Medizin studiert und ist nach der Promotion in die USA gegangen.

Genetisch bedingte Krankheitsbilder untersuchen

Europa holt sie wieder ein, als sie in den Vereinigten Staaten ihren zukünftigen Mann kennenlernt, einen Schweizer aus Basel. Da sie schon in der Schule Deutsch gelernt hat, fällt ihr der Umzug in die Schweiz nicht schwer. Parallel zu ihrer Facharztausbildung in Zürich arbeitet sie weiter in der Forschung. Von nun an steht die Haut, das größte Organ des menschlichen Körpers, im Mittelpunkt ihres Interesses. „Mich hat fasziniert, welche unterschiedlichen Komponenten in der Haut zusammenkommen, wie sie miteinander reagieren und kommunizieren. Genetisch bedingte Krankheitsbilder werden schnell sichtbar und lassen sich gut untersuchen“, sagt die Medizinerin. 2002 gibt sie ihre Oberarztstelle an der Universitäts-Hautklinik Münster auf und nimmt den Ruf an die Universität Freiburg an.

In Freiburg kommt die Medizinerin gut zurecht, da sie Sprache und Lebensstil schon von Basel und Zürich her kennt. Ihre bis zu 20-köpfige Freiburger Arbeitsgruppe zeichnet sich durch hervorragende Publikationen aus. Das Team nutzt Angebote interdisziplinärer Forschung, wie sie das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) bietet. Bruckner-Tuderman selbst wird dort 2007 Fellow und leitet von 2008 an die FRIAS-School of Life Sciences – LifeNet. 2012 wird sie Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Zu den vielen weiteren Auszeichnungen, die sie bislang erhalten hat, zählt unter anderem der Eva-Luise-Köhler-Forschungspreis für Seltene Erkrankungen.

Besonders freut sie sich über ihre neue Rolle als DFG-Vizepräsidentin. Sie verbindet mit dem Ehrenamt die Hoffnung, die Forschungsbedingungen für Medizinerinnen und Mediziner verbessern zu können. „Die Situation hat sich deutlich verschlechtert“, sagt Bruckner-Tuderman. „Der Arbeitsdruck in den Krankenhäusern hat sich verdichtet, und auch der ökonomische Druck ist heftiger geworden.“ Dadurch sinke die Bereitschaft zur Forschung. „Wir brauchen Programme, die die veränderten Bedingungen berücksichtigen.“

Arbeit und Freizeit strikt trennen

Dass sich bei ihrem eigenen Pensum der Arbeitstag ebenfalls verdichtet und wenig Freizeit bleibt, verwundert sie nicht. „Ich trenne jedoch Arbeit und Privatleben strikt und bin gut organisiert“, sagt Bruckner-Tuderman. Ihr minutiös geführter Terminkalender enthält auch Wochenendfahrten zwischen Freiburg und Münster, wo ihr Mann als Professor für Biochemie arbeitet. Entspannung ist außerdem im Urlaub, im Sommerhaus am See in Finnland, angesagt. Dort kann die engagierte Medizinerin Hobbys wie Wandern, Lesen, Radfahren und Kochen nachgehen, bis das Ehrenamt, die dermatologische Forschung und das Universitätsklinikum den Alltag wieder dominieren.

Eva Opitz

NACHGEFRAGT

Grüner Strom, Theater und alte Obstsorten

Hinnerk Feldwisch-Drentrup hat sich an der Albert-Ludwigs-Universität umgehört, wie Freiburgerinnen und Freiburger sich für ein nachhaltiges Leben in ihrer „Green City“ engagieren.

Meike Bischoff hat Spanisch und Portugiesisch in Freiburg studiert und arbeitet nun bei Radio Dreyeckland:

„Seit anderthalb Jahren bin ich Mitglied des Vereins GartenCoop Freiburg, der sich zum Ziel gesetzt hat, in einer postfossilen Gesellschaft ökologisch und autonom Lebensmittel anzubauen. Im Kontrast zur globalisierten Nahrungsmittelproduktion wollen wir auf solidarische Weise Nachhaltigkeit leben: Jedes Mitglied bringt sich je nach ihren oder seinen Möglichkeiten nicht nur finanziell, sondern auch mit der eigenen Arbeitskraft ein. Dabei pflanzen wir insbesondere alte Sorten oder in Vergessenheit geratene Kreuzungen an. Bei Radio Dreyeckland produziere ich außerdem seit April 2012 eine monatliche Sendung zu entwicklungspolitischen Themen sowie zu Projekten im fairen Handel.“

Dr. Marcus Siefert ist Klimaschutzmanager an der Universität Freiburg:

„An der Universität betreue ich das Projekt ‚Dezentrale monetäre Anreize‘, das Energiesparen am Arbeitsplatz unmittelbar belohnt: Institute erhalten etwa die Hälfte des eingesparten Gelds zur freien Verfügung. Besonders wichtig daran ist, die Leute mitzunehmen und sie zu fragen, was ihrer Erfahrung nach in ihrem Gebäude besser gemacht werden kann. Das sensibilisiert und motiviert. Darüber hinaus bezieht die Universität ab 2013 Ökostrom, der Einkauf erfolgt direkt über die Strombörse – das spart Kohlenstoffdioxid und Geld und ist damit in doppeltem Sinne nachhaltig. Privat finde ich regionale Energiekonzepte mit Bürgerbeteiligungsmodellen sehr gut. Daher kann ich mir vorstellen, mich am geplanten neuen Windkraftwerk auf dem Schauinsland zu beteiligen.“

Dr. Heinrich Schwendemann ist Dozent am Historischen Seminar und dort für die Studienberatung zuständig:

„Von meiner Familie habe ich zwei Wiesen mit alten Obstbäumen im Kinzigtal geerbt. Der Großteil der Streuobstwiesen in meinem Heimatort fiel der Flurbereinigung in den 1980er Jahren zum Opfer. Um die traditionellen Obstarten zu erhalten, ersetze ich abgestorbene Bäume durch alte Sorten, überlasse hohle Bäume mitunter auch Hornissen, die der beste Pflanzenschutz sind. Die Pflege der Obstwiesen am Wochenende ist für mich der nötige Ausgleich zur akademischen Arbeit. Das überschüssige Obst wird zu Schnaps gebrannt – 52-prozentigem nach alter Schwarzwälder Tradition. Am Historischen Seminar haben wir zudem Initiativen zum Energiesparen umgesetzt und hierfür bereits zweimal Prämien erhalten.“

Sadhbh Juárez Bourke aus Spanien ist Studentin im Masterstudiengang Environmental Governance:

„Seit Februar 2012 habe ich zusammen mit Kommilitoninnen und Kommilitonen mehrfach ein Theaterstück über nachhaltigen Konsum aufgeführt. Unser Ziel war und ist es, auf eine kreative Weise und aus einer ganzheitlichen Perspektive auf globale Umweltprobleme aufmerksam zu machen. Mit dem Theaterstück wollen wir die Zuschauerinnen und Zuschauer emotional ansprechen, damit sie sich mit der Thematik identifizieren und ihr Verhalten hinterfragen. Die Botschaft: Jeder kann etwas ändern – wenn man die eigenen Möglichkeiten kreativ einsetzt. Ich freue mich darüber, dass wir mit dem Theaterstück akademisches Wissen attraktiv aufbereiten konnten: Das Stück wurde bereits beim Deutschen Akademischen Austauschdienst in Bonn aufgeführt.“

Fotos (3): Feldwisch-Drentrup

INTERVIEW

„Wir wollen in der Champions League spielen“

Jörg Rüdiger Siewert hat sich für das Universitätsklinikum Freiburg hohe Ziele gesetzt

Jörg Rüdiger Siewert ist seit dem 1. November 2011 Leitender Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Freiburg. Diese Aufgabe hatte er schon ab März 2010 kommissarisch inne, als er in gleicher Funktion am Universitätsklinikum Heidelberg arbeitete. „Ein Starchirurg soll für Ordnung sorgen“, titelte die Badische Zeitung, als die Nachricht von seinem Wechsel nach Freiburg offiziell wurde. Siewert, Jahrgang 1940, studierte in Berlin Medizin und absolvierte seine Facharztausbildung in Göttingen, wo er habilitiert wurde. Er genießt als Wissenschaftler und Pionier der chirurgischen Onkologie weltweit hohes Ansehen und gilt als erfahrener, durchsetzungsstarker Klinikumsmanager: Von 1987 bis 2007 stand er als Leitender Ärztlicher Direktor dem Klinikum rechts der Isar vor, das zur Technischen Universität München gehört. Anschließend wechselte er nach Heidelberg. Außerdem war Siewert von 2001 bis Juli 2012 Vorstandsvorsitzender des Verbands der Universitätsklinika Deutschlands. Foto: Universitätsklinikum Freiburg

Aus der kommissarischen Lösung ist eine dauerhafte geworden: Seit dem 1. November 2011 ist Prof. Dr. Jörg Rüdiger Siewert Vorstandsvorsitzender und Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Freiburg. Im Gespräch mit Nicolas Scherger blickt er auf ein ereignisreiches Jahr zurück und beschreibt, wie sich das Klinikum künftig entwickeln soll.

uni’alumni: Herr Siewert, war es für Sie die richtige Entscheidung, von Heidelberg nach Freiburg zu kommen?

Jörg Rüdiger Siewert: Es war eine notwendige Entscheidung. Ich hatte in Heidelberg alles gerichtet, was zu richten war. Für Freiburg war es wichtig, wieder Stabilität zu erreichen. Zumindest für die nächste Zeit ist es gut, wenn ein erfahrener Kapitän das Ruder übernimmt.

Vor Ihrer Zeit in Freiburg waren die Zuständigkeiten in der Chefetage ein Streitthema. Wie haben Sie und der neue Kaufmännische Direktor Reinhold Keil sich arrangiert?

Ich hatte schon als kommissarischer Leiter die Organisation zeitgemäß aufgestellt. Freiburg ist jetzt so sortiert wie Heidelberg, Berlin oder München. Reinhold Keil ist in diese Struktur hineingekommen. Wir haben in großem Einvernehmen alles so gelassen und besprechen viel gemeinsam, wie unter erwachsenen Menschen üblich.

Beim Neujahrsempfang 2012 haben Sie diagnostiziert, dem Klinikum fehle das Selbstbewusstsein.

Als ich hierher gekommen bin, hat man sich in Freiburg ein wenig wegen des Klinikums geschämt. Man hat gesagt, da geht ja alles drunter und drüber. Von außen bekomme ich jetzt überall das Echo: Gott sei Dank, es ist wieder Ruhe, wir können uns auf die positiven Dinge fokussieren, es geht voran. Von innen muss noch deutlicher werden, dass wir auf unsere hervorragende Medizin stolz sein können.

Im April 2012 haben das Herz-Kreislauf-Zentrum des Klinikums und das Herz-Zentrum Bad Krozingen fusioniert. Warum?

Der Fortschritt in der praktischen Medizin wird über klinische Studien erzielt, für die man viele Patientinnen und Patienten braucht. Das neue Universitäts-Herzzentrum Freiburg – Bad Krozingen ist das größte in Deutschland. Die Patienten haben dort die Sicherheit, dass sie die modernste verfügbare Behandlung bekommen. Das Know-how beider Standorte wird sich verbinden, und sie werden sich gegenseitig befruchten.

Das neue Notfallzentrum wurde im August 2012 eröffnet. Wie ist der Betrieb angelaufen?

Phänomenal. Das Konzept ist neu und fast einzigartig in Deutschland: Das Zentrum ist zentrale Anlaufstelle für alle Notfälle, alle moderne Diagnostik ist vorhanden, und erstmals arbeiten dort Chirurgen, Internisten und Neurologen gemeinsam am Patienten. Steht die Diagnose fest, kommt er in die Fachdisziplin, zu der er gehört. Die Bevölkerung nimmt das Zentrum unglaublich gut an. Es ist ein großer Imagegewinn.

Der Masterplan für das Klinikum sieht Investitionen von etwa 400 Millionen Euro in den kommenden 25 Jahren vor. Was sind die Kernpunkte der ersten Bauphase?

Ziel ist, die Krankenversorgung, Forschung und Verwaltung jeweils an bestimmten Stellen zu fokussieren. In der Krankenversorgung ist die neue Krebsklinik der erste Schritt. Zweitens wird die Chirurgie erweitert, und die Operationssäle werden modernisiert. Drittens schaffen wir ein großes Mutter-Kind-Zentrum. Zeitgleich entstehen Forschungsgebäude zu unterschiedlichen Themen. Wir haben 2012 fast 75 Millionen Euro Drittmittel für Forschung eingeworben, aber räumlich längst die Kapazitätsgrenze erreicht.

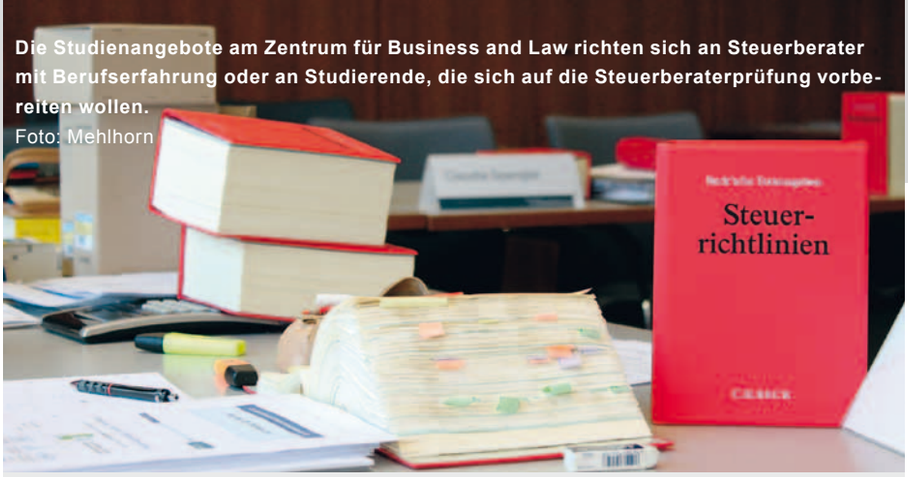
Wie sehen Sie die Zukunft der Sportmedizin?

Wir müssen zur Doping-Vergangenheit stehen, und sie muss juristisch aufgearbeitet werden. Aber sie ist nicht das Problem der jetzigen Klinikumsleitung. Wir werden künftig die Bewegungsmedizin in den Vordergrund stellen – im Hinblick auf Krankheiten wie Krebs, Alzheimer oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Universitäten sind nicht dafür zuständig, Leistungssportler höher und weiter springen zu lassen.

Als Fazit: Wo steht das Klinikum heute, und wo wollen Sie hin?

Wir wollen in der Champions League spielen. Ich glaube, dass es zu einer Neuorganisation der Universitätsmedizin kommen wird, weil der Bund wieder in die Förderung einsteigen wird. Dann wird er nicht Entwicklungshilfe in der Peripherie leisten, sondern die Besten stärken. Wir müssen unter den ersten fünf in Deutschland sein – und das sind wir auch.

» www.uniklinik-freiburg.de



Die Studienangebote am Zentrum für Business and Law richten sich an Steuerberater mit Berufserfahrung oder an Studierende, die sich auf die Steuerberaterprüfung vorbereiten wollen.
Foto: Mehlhorn

LERNANGEBOTE: TAXATION/INTERNATIONAL TAXATION

Steuerlehre im Internet und vor Ort

„Das ist mein Wunschstudiengang, den ich gerne studiert hätte, aber es gab ihn damals nicht“, sagt Prof. Dr. Wolfgang Kessler, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, über den „Master of Business Administration (MBA) International Taxation“ am Zentrum für Business and Law (ZBL) der Universität Freiburg. Deshalb hat er ihn 2004 gestartet. Mit dem viersemestrigen Studium können sich Steuerberaterinnen und Steuerberater mit mehrjähriger Berufserfahrung in internationaler Steuerlehre spezialisieren. Einige Absolventinnen und Absolventen haben heute wichtige Positionen bei Firmen wie Bayer, ThyssenKrupp oder Dr. Oetker inne.

Das Konzept heißt „blended learning“ und kombiniert so genannte „web-based trainings“ im Internet mit einwöchigen, alle zwei Monate angesetzten Präsenzphasen. Eine Online-Plattform bündelt alle wichtigen Informationen: Neben Skripten und Quellen finden die Studierenden dort Lernmodule, die unter anderem Multiple-Choice-Tests oder Lückentexte beinhalten. Darüber hinaus gibt es virtuelle Konferenzräume, in denen sich Arbeitsgruppen organisieren. Vor Ort wird das Gelernte aufgearbeitet und ergänzt. Die Betreuung durch hochkarätige Dozentinnen und Dozenten rundet das Angebot ab.

Die Steuerberaterprüfung vorbereiten

Für Interessierte, die sich mit nationalem Steuerrecht befassen wollen und die Steuerberaterprüfung noch vor sich haben, bietet die Universität am ZBL gemeinsam mit der Dualen Hochschule Baden-Württemberg einen weiteren Studiengang mit Online-Elementen an. Der „Master of Arts Taxation“ ermöglicht es, Masterstudium und staatliche Prüfung vorteilhaft zu verbinden und gleichzeitig berufliche Erfahrungen zu sammeln. „Für mich kam schon früh nur ein berufsbegleitendes Studium in Frage. Taxation in Freiburg ist solch ein junger Studiengang, der bereits einen guten Ruf besitzt“, sagt Matthias Reetz, Steuer- und Wirtschaftsprüfungsassistent bei der BDO-Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Taxation-Student. Eine Besonderheit des auf sieben Semester angelegten Angebots: Es bindet Module, die auf die Steuerberaterprüfung vorbereiten, flexibel ein – sie werden bei außeruniversitären Anbietern besucht und für den Masterabschluss angerechnet.

Lars Schönewerk

» www.zbl.uni-freiburg.de

Studiengangsleiter Wolfgang Kessler ist Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre.

Arbeitsplatz Innenstadt: Seit zwölf Jahren reinigt Daniel Cartis die Freiburger Bächle. Foto: Kunz

PORTRÄT

Mit Stahlborsten gegen Dreck und Algen

Daniel Cartis ist einer von drei Bächleputzern in Freiburg

Ich habe den schönsten Job der Welt“, sagt Daniel Cartis und schrubbt mit dem Besen so kräftig durchs Bächle, dass das Wasser nach links und rechts spritzt. Er sei zu jeder Jahreszeit an der frischen Luft, treffe täglich viele nette Menschen und habe einen Job, den es so sonst nirgendwo gebe. Cartis ist seit zwölf Jahren Bächleputzer, sein Arbeitgeber ist die Abfallwirtschaft und Stadtreinigung Freiburg. Gemeinsam mit zwei Kollegen reinigt der 52-Jährige in knallorangefarbener Montur die kleinen Wasserkanäle, für die Freiburg berühmt ist. Fünf Tage die Woche kämpft er mit einem Besen mit Stahlborsten gegen Dreck und Algen.

Riesenstau durch Bächleboote

Dienstbeginn ist morgens um sechs Uhr. Mehr als acht Kilometer Bächle in der Innenstadt muss Cartis säubern – vom Dreck des vergangenen Tages und vor allem von den Überbleibseln der Nacht. Zigarettenstummel, leere Flaschen aus Glas oder Plastik, Preisschilder, Plastikfolien, Geldbeutel, Handys, Schlüssel, Kaffeebecher: Es gibt quasi nichts, was Daniel Cartis noch nicht im Bächle gesehen hat. „Im Sommer finden wir immer wieder volle Flaschen – Whisky, Martini oder ein Sixpack“, erzählt er. Den Alkohol hat niemand absichtlich entsorgt: Viele stellen Flaschen ins Wasser, um sie zu kühlen. Dabei unterschätzen sie oft die Stärke der Strömung oder die Tiefe an den Ablassstellen, an denen die Bächle im Boden verschwinden. Dort bleiben die Flaschen vorm Gitter hängen und werden am nächsten Morgen von den Bächleputzern aufgesammelt.

Solche Staus vor den Gittern mögen die Bächleputzer nicht. Sie behindern den natürlichen Fluss der insgesamt mehr als 15,5 Kilometer Bächle in Freiburgs Innenstadt. Fast die Hälfte der Strecke verläuft unterirdisch. Oft fragen Touristinnen und Touristen Daniel Cartis nach den Bächle und ihrer Geschichte. Dann schickt der Putzer sie in die Herrenstraße, nach Oberlinden. Oder an den Rathausplatz und in die Turmstraße. Dort sind noch Bächle zu sehen, die fast 800 Jahre alt sind. Wie alle anderen werden sie seit jeher mit Wasser aus der Dreisam gespeist. Das Gefälle auf dem Weg von Oberlinden nach Unterlinden beträgt acht Meter – das Wasser soll ja fließen. Das tut es auch, so lange nichts dazwischenkommt. Bächleboote zum Beispiel. Die fischen Cartis und seine Kollegen in den warmen Monaten in großer Zahl aus den kleinen Kanälen, weil immer irgendwer sein Schiffchen aus den Augen verliert, das dann dank der Strömung mit Karacho gegen das nächste Ablassgitter kracht. „Neulich gab’s den Riesenstau, wir haben uns gewundert, wie so was sein kann, bis wir zehn aneinandergebundene Bächleboote vorm Gitter gefunden haben“, erinnert sich Cartis.

Einmal im Jahr macht das Putzen besonders viel Mühe: zur Zeit des Bachabschlags. Der dauert zwei bis drei Wochen und findet meist im Oktober statt. Dann führen die Bächle kein Wasser, weil sie gewartet und repariert werden. „Wir machen den Sommer über eine Liste, wo etwas kaputt ist“, erklärt Cartis. Priorität haben die Steine, denen Wasser und Salz im Lauf eines Jahres ordentlich zusetzen. Sie werden neu verfugt und befestigt. Wenn kein Wasser in den Bächle fließt, heißt das für die Putzer: fester fegen! Denn das, was das Wasser normalerweise hinwegspült, liegt dann trostlos am Boden der Bächle – und wartet auf Cartis’ Besen.

Claudia Füßler

AUSBLICK

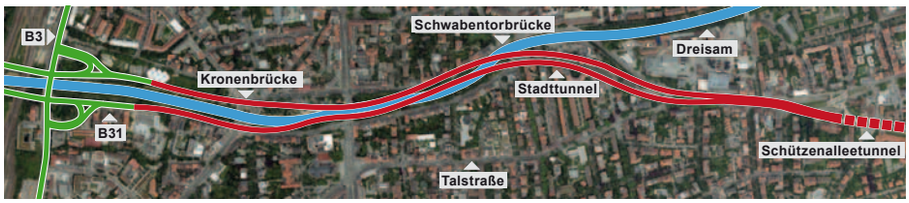
Auf dem Weg zum Stadttunnel

Der Schützenalleetunnel ist schon da – an ihn soll der neue Tunnel andocken. Foto: Kunz

Fortschritte beim Stadttunnel: Das Regierungspräsidium Freiburg hat zu Beginn des Jahres 2012 nach einem mehr als zehnjährigen Ringen zwischen Stadtplanerinnen, Stadtplanern und Landesregierung den Abschluss der Vorplanungen verkündet. Demnach favorisieren die Planer eine Trasse, die im Osten an den Schützenalleetunnel andockt und im Westen hinter der Kronenbrücke endet. In 30 Meter Tiefe sollen zwei Röhren mit jeweils 13 Meter Durchmesser teilweise seitlich, teilweise direkt unter der Dreisam verlaufen. Entlang der geplanten Strecke fanden im August und September 2012 seismische Messungen statt, um die Gefahr unliebsamer Überraschungen im Erdboden bei den Bauarbeiten möglichst gering zu halten.

Der 1,7 Kilometer lange Tunnel sorgt übrigens für eine Aufwertung in Freiburgs Straßenlandschaft: Die Bundesstraße 31 wird zur Autobahn, sobald die innerstädtische Unterfahrung fertig ist. Denn im Mai 2012 gab es grünes Licht für den Vollanschluss Maria-Hilf. Das heißt: Es ist möglich, von Osten und von Westen in beide Tunnelröhren ein- und in beide Richtungen aus ihnen herauszufahren. Das ist üblicher Standard bei Autobahnen. „Die Umwidmung bringt eine deutlich größere Entlastung des innerstädtischen Verkehrs und für die gesamte Oststadt als der ursprüngliche Halbanschluss einer Bundesstraße“, freut sich Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon. Bis die gelben Schilder gegen blaue ausgetauscht werden, dauert es allerdings noch: Der Tunnelbau beginnt frühestens 2025 – und wäre 2032 beendet.

Claudia Füßler



Diese Trasse favorisieren die Planer für den 1,7 Kilometer langen Stadttunnel.
Quelle: Regierungspräsidium Freiburg, Grafik: Klaas

100. GEBURTSTAG

Feier in Freiburg

Der Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer Prof. Dr. Horst Linde hat im April 2012 seinen 100. Geburtstag gefeiert. Er setzte wie wenige andere Architekten nach dem Zweiten Weltkrieg landesweit Maßstäbe: 1947 gründete er das Wiederaufbaubüro für die Universität Freiburg, von 1957 bis 1971 war er als Leiter der Hochbauabteilung im Finanzministerium für die gesamte staatliche Bauverwaltung Baden-Württembergs zuständig. Viele Kirchen und öffentliche Gebäude, etwa der Landtag in Stuttgart und das Kollegiengebäude II der Albert-Ludwigs-Universität, gehen auf seine Entwürfe zurück. Linde lebt in Freiburg, dessen modernes Stadtbild er maßgeblich geprägt hat. Er gilt als anerkannter Ratgeber in Fragen der Stadtplanung.

NEUBAU

Standort fürs Stadion

Die Stadt Freiburg und der Fußball-Bundesligist SC Freiburg wollen 2013 mit einer Machbarkeitsstudie mögliche Standorte für den Bau eines neuen Stadions auf ihre Wirtschaftlichkeit hin untersuchen. Das ist die Konsequenz aus dem Ergebnis eines Gutachtens zur bisherigen Spielstätte des SC Freiburg an der Schwarzwaldstraße. Der Analyse eines Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens zufolge ist es nicht möglich, mit einem Aus- oder Umbau des bestehenden, 1954 eröffneten Stadions die Lizenzauflagen für die Bundesliga zu erfüllen sowie die Wirtschaftlichkeit und langfristige Wettbewerbsfähigkeit des Clubs zu sichern. Für den Neubau wollen Stadt und Verein Standorte in den Stadtteilen Rieselfeld und Brühl-Beurbarung prüfen.

MÜLLHEIM – MULHOUSE

Fahrt nach Frankreich

Nach 32 Jahren gibt es wieder eine planmäßige S-Bahn-Verbindung zwischen dem badischen Müllheim und dem elsässischen Mulhouse: Am 8. Dezember 2012 startete die Regionallinie der französischen Eisenbahngesellschaft SNCF. Die S-Bahn pendelt an Werktagen siebenmal, an Sonntagen fünfmal über die Grenze und hat in Müllheim Anschluss an Nahverkehrszüge nach Basel/Schweiz und Freiburg. Der Streckenausbau mit moderner Signaltechnik ist bereits für den französischen Hochgeschwindigkeitszug TGV ausgelegt: Ab August 2013 wird der TGV vorerst einmal täglich von Freiburg über Mulhouse nach Paris und wieder zurück fahren. Die Reisezeit von Freiburg in die französische Hauptstadt verkürzt sich damit auf weniger als vier Stunden.

Unser Service für Sie

Newsletter

Unser Alumni-Newsletter versorgt Sie mehrmals im Jahr mit aktuellen Nachrichten von Ihrer Alma Mater, die wir in den Fakultäten, Instituten, bei der Stadt, studentischen Initiativen und in den Alumni-Clubs für Sie gesammelt haben. Auf unserer Website können Sie den Newsletter abonnieren. Zudem finden Sie dort die aktuelle und die früheren Ausgaben:

» **www.alumni.uni-freiburg.de/service/newsletter**

Weiterbildung

Lebenslanges Lernen spielt in unserer Wissensgesellschaft eine zentrale Rolle. Als Alumnae und Alumni der Universität Freiburg sind Sie besonders willkommen, unsere Angebote zur Weiterbildung zu nutzen. Nähere Informationen erhalten Sie im Internet:

Freiburger Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung:
» **www.akademie.uni-freiburg.de**

Studium generale:
» **www.studiumgenerale.uni-freiburg.de**

Sprachlehrinstitut:
» **www.sli.uni-freiburg.de**

Alumni-Clubs

Mit 17 regionalen Alumni-Clubs auf der ganzen Welt kommt die Universität Freiburg ihren ehemaligen Studierenden entgegen. Die Alumnae und Alumni organisieren Treffen, besuchen gemeinsam kulturelle Veranstaltungen oder laden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein, die über neue Ergebnisse ihrer Forschung berichten.

Kontaktadressen:
» **www.alumni.uni-freiburg.de/alumni_netzwerk**

Aktuelle Termine:
» **www.alumni.uni-freiburg.de/neues_und_termine**

Universitätsbibliothek

Ob Fachliteratur, Zeitschriften oder Filme: Die Universitätsbibliothek Freiburg stellt Ihnen mehr als drei Millionen Medien zur Verfügung – rund um die Uhr, an sieben Tagen die Woche. Wegen des Umbaus ist die Bibliothek bis Mitte 2014 in der Stadthalle am Alten Messplatz sowie in der Rempartstraße 10–16 untergebracht. Einen Überblick über das Angebot erhalten Sie im Internet:

» **www.ub.uni-freiburg.de**

Uni-Haus Schauinsland

Seminarräume für Tagungsgruppen, gemütliche Zimmer und Schlafsäle, Bewirtung aus der Region: Das Uni-Haus Schauinsland bietet Ihnen eine ideale Umgebung für konzentriertes Arbeiten oder entspannte Tage im Schwarzwald. Um weitere Auskünfte zu erhalten oder sich anzumelden, können Sie sich direkt an den Pächter Franz Reisle wenden.

» **reisle@t-online.de**

Soziale Netzwerke

Ob auf Facebook, LinkedIn, Twitter oder XING: Auch in den sozialen Netzwerken halten wir Angebote für Sie bereit – von aktuellen Nachrichten aus der Universität über Fotogalerien bis hin zu Diskussionsforen. Links zu den Portalseiten finden Sie unter:

» **www.alumni.uni-freiburg.de/service/socialnetworks**

Expertendienst und Kontaktbörse

Sie suchen Expertinnen und Experten aus Forschung und Lehre, die Sie als Gastredner gewinnen wollen und die Ihre wissenschaftlichen Fragen beantworten? Oder Bekannte aus Ihrer Studienzeit, mit denen Sie wieder in Kontakt treten möchten? Der Expertendienst und die Kontaktbörse helfen Ihnen weiter. Für nähere Informationen senden Sie bitte eine E-Mail an:

» **alumni@uni-freiburg.de**

Literaturtipps

Sie interessieren sich dafür, welche Bücher Alumnae und Alumni der Universität Freiburg verfasst haben? Oder Sie wollen Ihr eigenes Werk vorstellen? Dann schicken Sie uns ein Exemplar mit kurzem Begleittext sowie einem Foto der Titelseite. Wir veröffentlichen Ihren Beitrag unter:

» **www.alumni.uni-freiburg.de/service/literaturtipps**

» **alumni@uni-freiburg.de**

Kontakt:
Alumni-Büro
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4283
alumni@uni-freiburg.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Website:
» **www.alumni.uni-freiburg.de**

Impressum

uni'alumni, das Magazin für ehemalige Studierende der Universität Freiburg, erscheint einmal jährlich.

Herausgeber
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Rektor, Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt
Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Redaktion
Nicolas Scherger (verantwortlicher Redakteur)
Rimma Gerenstein
Eva Opitz
Dr. Cornelia Staeves

Anschrift der Redaktion
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail unialumni@pr.uni-freiburg.de

Auflage
5.000 Exemplare

Fotos
Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität.
Fotos Titelseite: Klein, Bothor, SC Freiburg

Konzeption, Gestaltung, Herstellung
qu-int. | marken | medien | kommunikation
Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Anzeigen
qu-int. | marken | medien | kommunikation
Biggi Heil
Telefon 0761/28288-0
Fax 0761/28288-66
E-Mail uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Herstellung
Hofmann Druck, Emmendingen

Vertrieb
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Jahresabonnement
Euro 4,–
Für Mitglieder des Fördervereins Alumni Freiburg e.V. ist der Bezug von uni'alumni kostenlos.

ISSN 2193-5572

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C084513

Diese Broschüre wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. Das Papier wurde in Deutschland hergestellt.

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.

uni'alumni erscheint online unter
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail unialumni@pr.uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin